

Kf

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Billets Zell	1
Nicht Orthodoxe, sondern Christenthum! Von Karl Jenisch	8
Rifred Meissel. Von Walter Karl Schrenck	12
Der Reichherr von Sharpf. Von Otto Julius Bierbaum	17
Das Mädchen. Von Ernst Lothar	22
In Eriess. Von Hermann Bahr	23
Berliner Gründungen. Von Labou	28
Aphorismen. Von Edward Henry Garrison	32

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.



Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 8a.

1909.

10 Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.— Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
 ert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 8a.**

Die Hypotheken-Abteilung des
Bankhauses Carl Neuburger,
 Kommandit-Ges. auf Aktien. **Berlin W. 8, Französischestr. 14.**
Kapital: 5 Millionen Mark
 hat eine grosse Anzahl vorzügl. Objekte in Berlin u. Vororten zur hypothek. Beleihung zu
 zeitgemässen Zinssusse nachzuweisen, und zwar für den Geldgeber völlig kostenfrei.

9—4 Uhr.

Mampes Gute Stube

gegenüber Untergrundbahnhof Friedrichstrasse
Vornehmste Litor-Stube der Reichshauptstadt.

Extrafine Litor- und Frühstücks-Weine.

Hotel Esplanade

Berlin **Hamburg**

Neu eröffnete Häuser ersten Ranges

Restaurant im vornehmsten Stil

Grill-room

Five o'clock tea

Neues Schauspielhaus

Nollendorfsplatz

Grand Hotel Excelsior

Anhalter Bahnhof

Erstklassige Wein- u. Bierrestaurants

EXCELSIOR

Café-, Wein- u. Bier-Restaurant.

Friedrichstrasse 67,
 Taubenstr. 15 u. Mohrenstr. 49.



*Treffpunkt der
 Weinkenner!*

Restaurant Central-Hôtel.

Täglich Konzert

Johann Strauss aus Wien.

Aecht **Patzenhofer** Biere

sind in allen besseren Detailgeschäften erhältlich.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.



Neunundsechzigster Band.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

1909.



0101

Inhalt.

<p>Nehrenthal f. <i>Miszellaneen</i>.</p> <p>Nette f. <i>Kredit</i>.</p> <p>Wien 384</p> <p>Amerikanische Professoren f. <i>Besuch aus Amerika</i>.</p> <p>Aphorismen 32</p> <p>Arbeitsnachweis, der, im <i>Ruhrkohlenbergbau</i> 221</p> <p>Art 344</p> <p>Aufruf und Warnung 128</p> <p>Babelen auf <i>Westerland</i> f. <i>Moriz und Rina</i>.</p> <p>Berliner Gründungen 28</p> <p>Berliner Flora 305</p> <p>Bernstorff f. <i>Organisation</i>.</p> <p>Besuch aus <i>Amerika</i> 69</p> <p>Bethmann Hollweg f. <i>Moriz und Rina</i>, f. a. <i>Ouverture</i>.</p> <p>Bilinski, Kestranek, Lauffig 333</p> <p>Bode f. <i>Miszellaneen</i>, f. a. <i>Berliner Flora</i>.</p> <p>Briefe, drei 206</p> <p>Brühl f. <i>Finanztaktik</i>.</p> <p>Bukows Fall 1</p> <p>Bye, Joar 323</p> <p>Christenthum f. <i>Orthodoxie</i>.</p> <p>Dahsel f. <i>Moriz und Rina</i>.</p> <p>Demoliren und Fälschen 351</p> <p>Depositenbuch 398</p> <p>Demburg f. <i>Organisation</i>.</p> <p>Diskontpolitik 129</p> <p>Dostojewskij 186</p> <p>D. B. D. 65</p> <p>Dreibund, der 137</p> <p>Ägypten f. <i>Miszellaneen</i> f. a. <i>Septimana</i>.</p>	<p>Elektra und <i>Relisande</i> 231</p> <p>Englisches Parlament f. <i>Ouverture</i>, f. a. <i>Septimana</i>.</p> <p>Entlastungsbeweis, ein f. <i>Originalität</i>.</p> <p>Ergiehung 388</p> <p>Europa irredenta f. <i>Miszellaneen</i>.</p> <p>Excellior 158</p> <p>Fallmerayer 43</p> <p>Ferrer f. <i>Tybalde</i>, f. a. <i>Moriz und Rina</i>, f. a. <i>Organisation</i>.</p> <p>Finanztaktik 201</p> <p>Flagge, die, des <i>Ideals</i> 170</p> <p>Flora f. <i>Berliner</i>, f. a. <i>Miszellaneen</i>.</p> <p>Friedenshütte f. <i>Saul</i>.</p> <p>Gerichtliche <i>Psychiatrie</i> 58</p> <p>Glossen 125</p> <p>Gründungen f. <i>Berliner</i>.</p> <p>Harriman f. <i>Aphorismen</i>.</p> <p>Harry, der süße 235</p> <p>Heinze, Max 320</p> <p>Juden f. <i>Massenaufstieg</i>.</p> <p>Kaplansekend 132 f. a. <i>Briefe</i> 266.</p> <p>Khalif?, ein neuer f. <i>Miszellaneen</i>.</p> <p>Kieler Werk f. <i>Organisation</i>, f. a. <i>Septimana</i>.</p> <p>Kirche, die 93</p> <p>Kleopatras Hochzeit 254</p> <p>Knoop f. <i>Starpl</i>.</p> <p>Kölnische Maschinenbau-Gesellschaft f. <i>Finanztaktik</i>.</p>
---	---

Kredit, der, der Altkie	297	Psychiatrie f. Gerichtliche.	
Krimmler Wasserfall, der	92	Rabbob f. Briefe 268.	
Künstler und Fabrikant	153	Reichstag f. Ouverture.	
Kupfer	263	Reise	226
Kwilecki, Joseph	401	Rembrandtdeutsche, der	369
Laurakette f. Saul.		Rheinisch-Westfälische Diskontogesellschaft f. Provinzbanken.	
Leiden, das, des Messias	417	Richter, der welfremde	300
Leonardos Wachsbüste f. Berliner Flora f. a. Miscellaneen		Roms Größe und Niedergang f. Kleopatra's Hochzeit.	
Lilencron, von f. Kupfer.		Ruhrkohlenbergbau f. Arbeitnachweis.	
Loth, das, des Welbes	85	Saul und David in Oberschlesien	50
Mädchen, das	22	Schadgalerie f. Flaggedes Ideals f. a. Rorig und Nina.	
Marées in Paris	230	Schüding f. Rorig und Nina.	
Marozzo f. Septimana.		Selbstanzeigen	47, 198, 354, 396
Massenaufftie, der, der Juden	380	Septimana	337
Mauthner, Fritz f. Art.		Siebeling	286
Meier-Graefe f. Tybald und Ferrer f. a. Organisation.		Sitte und Sittlichkeit	290
Messel, Alfred	12	von Skarpl, Freiherr, der	17
Messias f. Leiden.		Sommergluth	50
Miscellaneen	237	Thronenhaus, das f. Loth des Welbes.	
Mitteldeutsche Kreditbank f. Harry.		Thronrede f. Septimana.	
Mitteldeutsche Privatbank f. Provinzbanken.		Totentag	260
Mode, das Ende der	35	Tribunal oder Szene?	122
Morig und Nina	103	Triest, in	23
Müller Raboth f. Reise.		Trog	289
Oberschlesische Hüttenwerke f. Saul und David.		Türkische Anleihen f. D. P. O.	
Organisation	205	Tybald und Ferrer	171
Originalität	73	Verse, stille	253
Orthogogic, nicht, sondern Christenthum	3	Wachsbüste f. Berliner Flora f. a. Miscellaneen.	
f. a. Kupfer und Warnung.		Wahlrecht, für das preussische	427
Osmanenbank f. D. P. O.		f. a. Ouverture.	
Osterreich f. Miscellaneen.		Wien f. Demoliren f. a. Alt-Wien.	
Ouverture	271	Wirtschaft, französische	425
Ozean, der	386	Zeppelin-Gesellschaft, die	96
Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft f. Billinski.		Zu Haus	358
Provinzbanken	167		



Berlin, den 2. Oktober 1909.

Bülows fall.

Was Fürst Bülow sagt:

In Norderny bekam ich im vorigen Herbst mit dem übrigen Einlauf ein schwer leserliches englisches Manuscript. Der Begleitbrief Jenischs sagte, S. M. befehle Prüfung der angeführten Thatsachen und Gutachten über Opportunität der Veröffentlichung. Ich wußte nicht, daß sich um Interviews handle, warf nur einen flüchtigen Blick auf die Blätter und verfügte im Sinn der kaiserlichen Ordre ans Auswärtige Amt. Das berichtete, gegen die thatsächlichen Angaben sei nichts einzuwenden; ein Irrthum nur im Namen eines unserer Konsuln in Marokko. Diesen Bericht, den Klehmet gemacht, Stemrich gezeichnet hatte, brachte ein Versehen des Herrn von Müller in die Unterschriftenmappe; und ich setzte ahnungslos, wie unter hundert andere Sachen, mein B drunter. Damit ging er an Jenisch zurück. Als dann die Geschichte im Daily Telegraph eclatirt war, kam der Zusammenhang heraus. Die Entlassung, die ich, als der für die Fehler meiner Beamten verantwortliche Geschäftsleiter, erbat, wurde nicht bewilligt. Die Pflicht, den Kaiser gegen ungerechten Angriff zu schützen, habe ich mit Selbstverleugnung im Parlament und in der Presse erfüllt. Daß mirs nicht besser gelang, war durch die Macht der Verhältnisse, nicht durch Mangel an gutem Willen verschuldet. Das hat auch S. M. eingesehen. Ich war bald wieder im Vollbesitz des alten gnädigen Vertrauens und habe bis in die letzten Tage meiner amtlichen Thätigkeit oft aus dem Munde des Kaisers gehört, daß er mir die Novembertage nicht nachtrage und noch für lange Zeit auf meine Dienste rechne. Im März, nach der Ablehnung meines zweiten Entlassungsgesuches, sagte S. M. sich mir als Tischgast an und der Verkehr hatte wieder die früheren Formen huldvollster Intimität. Das dritte Abschiedsgesuch mußte der Kaiser annehmen, weil ich

ihm erklärt hatte, daß mein Gewissen es mir nicht erlaube, mit einer clerikal-konservativen Mehrheit gegen den liberalen Geist zu regiren.

Was der Kaiser sagt:

Als ich nach England wollte, verlangte Bülow, ich sollte drüben möglichst vielen wichtigen Leuten sagen, welches Gefühl aufrichtiger Freundschaft ich für die britische Nation hege und wie oft ichs in den Krisen ihres Reiches behätigt habe. Diesen Auftrag habe ich ausgeführt; und fast jeden Abend an Bülow geschrieben, was ich im Lauf des Tages mit Politikern, Zeitungsmenschen und anderen Prominenten gesprochen hatte. Das fand Bülow sehr nützlich, weil es das Vorurtheil, ich sei Englands Feind, beseitigen werde. Dieser Meinung war auch Whortley und wollte deshalb einen Extrait der Gespräche veröffentlichen. Sein Bruder rieth, mich erst um die Erlaubniß zu bitten. Damit man nicht wieder von Absolutismus und ähnlichem Unsinn schwaze, ließ ich das Manuscript zur Begutachtung an den Kanzler schicken. Viel Neues stand ja nicht drin; das Meiste hatten Balford und ein anderer Vertrauensmann des Auswärtigen Amtes schon publizirt. Die Gespräche kannte und billigte Bülow; über die Veröffentlichung sollte er nach eigenem Ermessen entscheiden. Konnte ich mehr thun? Und dann der Lärm! Ich habe dem Kanzler den Fehler, die Versäumniß eigener Prüfung, verziehen und ihn, als Alles über ihn herfiel, gedeckt. Er aber hat mich vor dem Feind im Stich gelassen. Er hat nicht gesagt, daß er die Gespräche gefordert und gebilligt habe, und verschwiegen, daß die Thatsache der französischen und russischen Bündnißanträge, ehe ich sie meiner Großmutter meldete, in seinem Auftrag amtlich der londoner Regierung mitgetheilt worden war. Von einer dem Reich schädlichen Indiskretion, die man mir ja besonders dick angekreidet hat, konnte da also nicht die Rede sein. Das mußte laut gesagt werden. Er that, als habe ich Furchterliches angerichtet, werde mich nun aber bessern. Daß ich ihn nicht entlassen könne, mußte er; ich hätte ja als der rachsüchtige Tyrann dagestanden, der die Wahrheit nicht hören will und den aufrichtigen Diener fortsticht. Ich war auch entschlossen, mit ihm weiterzuarbeiten, so lange es sachlich irgend ging, und gab ihm die erbetenen Gnadenbeweise, ohne die er nicht auskommen zu können erklärte. Als er weder im Bundesrath noch im Reichstag mehr die unentbehrlichen Stützen fand, ließ ich ihn, mit allen Ehren, gehen. Er war auch verbraucht.

Was das Volk denken muß:

Er war verbraucht. Galt draußen und drinnen längst nicht mehr als zuverlässig. Mit Recht oder mit Unrecht; nirgends; was auch höflich drüber gelogen werde. Er hat Wilhelm ein Jahrzehnt lang mit den süßesten Schmeiche-

leien bewirtheet und ist ihm als Mandatar der Volksängste just in der Stunde entgegengetreten, wo die Majestät das Formaltrecht für sich hatte. Das konnte der Kaiser ihm nicht verzeihen. Auch die Nation kann's nicht. Kann ihn nur zu Vergessenheit begnadigen. Und inbrünstig hoffen, daß die furchtbar ernste Novemberlehre dennoch als heilsame Warnung fortwirken wird.



Nicht Orthodogie, sondern Christenthum!

Schwisse Neologen charakterisirt Goethe mit dem Sprüchlein:

Ich begegnet' einem jungen Mann,
 Ich fragt' ihn um sein Gewerbe;
 Er sagt': Ich sorge, wie ich kann,
 Daß ich mir, eh' ich sterbe,
 Ein Bauergütchen erwerbe.
 Ich sagte: Das ist sehr wohl gedacht;
 Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.
 Da hört' ich: er habe vom lieben Papa
 Und eben so von der Frau Mama
 Die allerhöchsten Rittergüter.
 Das nenn' ich doch originale Gemüther.

G. A. C. hätte diesen Spruch seinem originellen Büchlein „Orthodogie“ (Hyperionverlag in München) als Motto vorsetzen sollen. Er berichtet, wie er mit zwölf Jahren ein Heide, mit sechzehn Jahren Agnostiker gewesen, dann durch die Lecture (nicht etwa apologetischer Schriften, sondern) von Skeptikern und Naturwissenschaftlern, besonders Huxley, Haeckel und Herbert Spencer, rückwärts gedrängt worden ist, wie ihm mehr und mehr die Richtigkeit der modernen Philosophie und die Vernünftigkeit der christlichen Lehren einleuchtete, wie er schon daran war, eine neue christliche Sekte zu stiften, aber gerade noch zu rechter Zeit die ihn sehr überraschende Entdeckung machte, daß seine Sekte die katholische Kirche, sein Unternehmen also überflüssig sei. Er hat die Welt der Materialisten schrecklich klein und armsüßig gefunden. „Der Materialismus als Erklärung des Weltalls trägt den Stempel einer wahnwitzigen Einfachheit genau wie die Welt des Irren; man gewinnt sofort den Eindruck, daß hier Alles gesagt und zugleich Alles ausgelassen ist. Der Materialist versteht Alles, aber sein All ist nichts werth. Sein Kosmos mag ein in allen Angeln festes Gefüge abgeben, aber dieser Kosmos ist kleiner als unsere wirkliche Welt. Er weiß nichts von kämpfenden Völkern und stolzen Müttern, von der ersten Liebe und von Furcht vor Meeresstürmen. In der wirklichen Welt ist die

Erde groß und der Kosmos klein, so klein, daß er im Kopf eines Menschen Maß hat . . . Der Materialist hat sich in die Kausalität eingesperrt, der Christ ist frei geblieben. Es steht ihm vollkommen frei, anzunehmen, daß eine Welt der Notwendigkeiten und der unvermeidlichen Wirkungen im Universum besteht. Dem Materialisten hingegen ist es nicht gestattet, in seiner fehlerlosen Maschine auch nur ein Fünkchen Spiritualismus oder den Schatten eines Wunders zuzulassen. Der Christ giebt zu, daß das Universum ein mannichfaches, ein buntes Ganze ist, eben so wie der vernünftige Mensch sich bewußt ist, komplett zu sein: er weiß, daß in ihm Etwas vom Thier, vom Teufel, vom Heiligen und vom Weltbürger steckt. Aber die Welt des Materialisten ist so einfach wie die des Irnsinnigen, der sich in einen einzigen Gedanken eingesperrt hat; zum Beispiel: daß er von Glas, daß er Christus, daß er ein Pferd sei. Beide, der Materialist und der Wahnsinnige, sind nie im Zweifel. Die spiritualistischen Lehren legen dem Denkvermögen nicht so viele Einschränkungen auf wie die materialistischen Verneinungen. Wenn ich auch an die Unsterblichkeit glaube, brauche ich doch nicht immer an sie zu denken. Als Materialist aber darf ich nicht daran denken. Der Materialist denkt streng logisch, gerade so wie der Wahnsinnige aus seiner fixen Idee logische Folgerungen zieht; aber gleich Diesem zerstört er mit seinem logischen Denken seine Menschlichkeit. Dieses Wort nicht als Gegensatz von Unmenschlichkeit verstanden; das Gefühl der Nächstenliebe kann er sich bewahren, aber er vernichtet die Hoffnung, die Poesie, die Initiative und alles Andere, was zum vollen Menschenthum gehört.“ Besonders die Freiheit. Die moderne Naturphilosophie vollendet das Werk Calvins, der die Freiheit geleugnet hat. Sie fesselt uns mit den Kausalitäten und macht aus der Welt ein Zuchthaus: nicht einmal „Danke schön“ dürfen wir sagen. Was giebt es denn zu danken, wenn nur geschieht, was geschehen muß? Und diese Denkgewohnheiten, die alle Freiheit und das Spiel der Phantasie verbannen, verähnlichen nicht nur dem Wahnsinnigen, sondern bringen wirklich ins Irrenhaus. Die Tolstoi, Nietzsche, Shaw (die freilich nicht materialistische Naturphilosophen, aber den von Diesen gepflegten Denkgewohnheiten ergeben sind) sind auf dem Weg nach dem Uhl für Geistesranke. Der Wahnsinn läßt sich auch definiren als ein Gebrauch der geistigen Kräfte, die zur geistigen Hilflosigkeit führt, und dieses Ziel haben die drei Rodegößen so ziemlich erreicht. „Wer sich für eine Glasglocke hält, denkt wider den Gedanken: denn das Glas ist nicht fähig, zu denken; und wer nichts verpönt, will wider den Willen, denn Wollen heißt nicht nur, das Eine erwählen, sondern auch, alles Andere zurückweisen.“ Gerade die Mystik und die Phantasiethätigkeit, die der moderne Denker flieht, erhalten gesund. „Nicht die Phantasie erzeugt den Wahnsinn, sondern die einseitige Verstandesthätigkeit. Nicht die Dichter, sondern die Schauspieler werden verrückt; Mathematiker und Bankassistenten verlieren den Verstand; schaf-

fende Künstler sehr selten. Ich denke natürlich nicht daran, die Logik anzugreifen; ich sage nur, daß die Gefahr des Verrücktwerdens in der Logik liegt und nicht in der Phantasie. Wird ein Dichter wirklich morbide, so wird er es durch seinen Rationalismus, wie der analytisch veranlagte Poe; sogar das Schachspiel war Diesem zu poetisch, weil es darin, wie in einem romantischen Gedicht, Könige, Königinnen und Thürme giebt; er zog das nüchterne Damenbrett vor.“ Poe kenne ich nicht und eine Berufsstatistik der Wahnsinnigen habe ich nicht zur Hand; aber wenn dann weiter der geistreiche Anonymus über die Einbildung der Naturwissenschaftler spottet, sie hätten die Welt erklärt, so bin ich wieder kompetent und stimme ihm bei. Die Naturwissenschaft kann, wie der große Physiker Kirchhoff gezeigt hat, nichts thun als Eins: was vorgeht, genau beobachten und getreu beschreiben, wobei denn Reihenfolgen von Erscheinungen konstatiert werden, die immer in der selben Weise verlaufen und die wir, das regelmäßige post hoc als propter hoc deutend, Kausalketten nennen zu dürfen glauben. Wie jedoch in der Kausalkette a, b, c das a es anfängt, b, und wie b es anfängt, c hervorzubringen: davon hat noch nie ein Mensch die leiseste Ahnung gehabt; und wird wahrscheinlich auch nie Jemand eine Ahnung haben; abgesehen von den mechanischen Wirkungen im engsten Sinn des Wortes; denn daß ein Billardball einen anderen, auf den er stößt, in Bewegung setzen müsse, scheint uns allerdings unvermeidlich zu sein. In allem Uebrigen aber und in Beziehung auf das ganze Universum hat unser Autor Recht, wenn er meint, die Naturvorgänge seien um kein Haar weniger wunderbar als die Zaubereien, die in einem Märchen passiren; daß sich ein Ei in einen Hahn verwandle, sei sogar noch wunderbarer als die Verwandlung eines Bären in einen Prinzen, denn der Bär sei dem Prinzen viel ähnlicher als das Ei dem Hahn. Sehr gut! Auch ein Denker wie Otto Liebmann gesteht ein: auf ihre Begreiflichkeit angesehen, ist die Welt „eine einzige ungeheure Hezerei.“ Der Unterschied der Naturwunder vom Märchenzauber und von den Wundern des Kirchenglaubens besteht nur darin, daß sie sich immer in der selben Reihen- und Zeitfolge ereignen, die Zeit ihres Eintreffens datum vorausberechnet werden kann, aber Wunder bleiben sie; und die Leute, die sich nicht mehr darüber wundern, können Einem leid thun, denn im Staunen besteht der Reiz des Lebens.

In dem Ange deuteten also und in vielem Anderen stimme ich mit dem Anonymus überein. Uebertreibungen wie die vom Zuchthaus der Kausalität sieht man einem geistreichen Manne nach. (Uebertreibung liegt in dem Ausdruck, weil die meisten überzeugten Deterministen gar nicht daran denken, mit ihrem Determinismus im Leben Ernst zu machen, sondern überall die Willensfreiheit voraussetzen, sich selbst frei fühlen und als Freie benehmen.) Aber seine Schwärmerei für Mystik und Wunder reizt ihn (wie, in Folge einer leicht erklärlichen Reaktion gegen den rationalistischen Materialismus, auch viele

Andere) so weit über das vernünftige Ziel hinaus fort, daß man seinem Büchlein die Censur anheften muß: Mit Vorsicht zu gebrauchen! O Du Philister, wird er rufen: wie kannst Du mein zierliches und feines Gewebe wipiger Einfälle auf seine theoretische und praktische Haltbarkeit prüfen wollen! Und er hat Recht, wenn er mich einen Philister schilt, wie er auch Recht hat, wenn er schreibt, es sei viel leichter, der kölnischen Zeitung einen guten Leitartikel, als dem Simplizissimus einen guten Wip zu liefern. Er ist ein wipiger Kopf und ich bin nur ein leidlich geschickter Schulmeister. Aber gerade als eines Gegengewichtes gegen die wipigen Köpfe bedarf die Gesellschaft der Schulmeister. Denn der Wip hat mehr Ueberredungskraft als alles ernsthafte Argumentiren; und wenn die wipigen Köpfe, sie mögen auf der orthodoxen oder auf der Simplizissimusseite stehen, die Massen auf falsche Bahnen verlocken, haben die Schulmeister ihres Warner- und Kritikeramtes zu walten.

Wenn der Unbekannte das Märchenland das sonnige Land des Gesunden Menschenverstandes nennt, so nimmt man ein solches Paradoxon gelassen hin. Aber wenn er schreibt, man müsse einer alten Obstfrau, die ein Wunder erzählt, glauben, werde doch ihr Zeugniß auch angenommen, wo es sich um einen Mord handle, dann hört die Gemüthlichkeit auf. Das Einfache, Selbstverständliche wäre, so fährt er fort, dem Wort des Bauern, wenn er von Gespenstern berichtet, eben so viel Glauben zu schenken wie da, wo er von seinem Gutsherrn spricht. Da er ein Bauer ist, wird er wahrscheinlich sehr viel gefunden Agnostizismus (der Verfasser meint wohl Skeptizismus) für beide Fälle bereit haben. Nun könnte man mit häuerlichen Zeugnissen, die zu Gunsten der Gespenster sind, ganze Bibliotheken füllen. Wer sie zurückweist, kann es nur aus zweierlei Gründen thun. Er will die Geistesgeschichte entweder deshalb nicht glauben, weil sie von einem Bauern erzählt wird, oder, weil die Geschichte eine Gespenstergeschichte ist. Das heißt: entweder verneint er den demokratischen Grundsatz oder bejaht den Grundsatz des Materialismus: die absolute Unmöglichkeit des Wunders.“ Der Anonymus schwärmt nämlich auch für Demokratie und preist das Christenthum wegen seines demokratischen Charakters. Nun ist es ja richtig, daß Jesus die wahre Demokratie aufgerichtet hat, wenn man unter diesem Worte nicht Das versteht, was es eigentlich besagt, nämlich die Herrschaft des Demos, sondern nur die Werthschätzung der Menschenwürde auch im allergeringsten Menschen. Aber um dieser Werthschätzung willen den Bauer zur Autorität in Fragen der Wissenschaft erheben: Das ist doch reine Berrücktheit. Eben so gut könnte man ihn die Reichsfinanzreform besorgen lassen. Ein unuerdornenes Kind von vier Jahres repräsentirt die Menschenwürde sogar noch viel reiner als ein alter Bauer; aber welcher verständige Richter wird ein solches Kind als vollgiltigen Zeugen zur Bekundung eines Verbrechens annehmen? Weiß doch Jeder heutzutage, daß richtiges Beobachten zu den schwierigsten Operationen gehört und

daß Kinder und ungebildete Leute es nicht vermögen. Des Unbekannten Alternative ist grundfalsch. Ich glaube an die Möglichkeit des Wunders, aber deshalb noch nicht an die Möglichkeit von Gespenstererscheinungen. Und einem Bauer, der eine Gespenstergeschichte oder ein Wunder erzählt, versage ich den Glauben, nicht als Materialist, der ich nicht bin, auch nicht, weil er ein Bauer ist, sondern, weil die Erfahrung bewiesen hat, daß die Gespenster- und die sonstigen Wundergeschichten meist auf Betrug, auf ungenauer Beobachtung tatsächlicher Vorgänge oder auf Einbildung und Halluzination beruhen und weil die Psychologie und die Physiologie zeigen, wie solche Selbsttäuschungen entstehen. Der Anonymus hat sich von der Schönheit und der Romantik des Wunders so hinarbeiten lassen, daß er ihr Gefährliches überfiehet; und der Unwille über den Mißbrauch, den manche Naturforscher zu metaphysischen oder antimetaphysischen Zwecken mit der Wissenschaft treiben, hat ihn gegen deren ungeheure Segnungen blind gemacht. Die Naturwissenschaften haben die moderne Technik erzeugt. Die macht es möglich, daß heute doppelt, viermal, vielmal so viel Menschen auf Erden leben können als ehemals. Diese Leistung wird ein verständiger Katholik um so weniger gering anschlagen, da er auf die Viertelmilliarde Seelen, die seine Weltkirche zählt, sehr stolz zu sein pflegt. Um sich an der Poesie der Romantik erfreuen zu können, muß man doch zunächst da sein und leben; und einer Nacht, die vielen Millionen das Dasein und das Leben ermöglicht, gebührt Achtung und Dank, nicht Hohn und Berachtung. Freilich ist es angenehm, sich im Wunderlande des Märchens und der Legende zu erlustigen; aber es ist sehr unangenehm und einigermaßen schmerzlich, als Hexe auf die Folter gespannt, mit Daumenschrauben, Spanischen Stiefeln und brennendem Schwefel behandelt und schließlich lebendig verbrannt zu werden. Wenn in den Zeiten der Gläubigkeit die Pest ausbrach, ließ man den ungeheuren Schmutz in Wohnungen, Straßen und Brunnen, der die Seuche oder wenigstens ihre Verbreitung verursachte, ruhig liegen und folterte dafür Juden oder vermeintliche Hexen und Zauberer als die Urheber. Heute wird kein Unschuldiger mehr gepeinigt oder auch nur verdächtigt (nur bei unwissenden Bauern kommt Das noch vor, glücklicher Weise ohne kriminalistische Wirkung); dafür aber wird aller Schmutz fortgeschafft, der Unheil anzurichten vermag, und so den Seuchen der Nährboden entzogen. Und so kommt es, daß heute unsere Städte nicht mehr von einem Wald halbverkohlter Pfähle, der Zeugen verübter Hegenbrände, umgeben sind, sondern von schönen Promenadenanlagen. Dieses Verdienst der Wissenschaft wiegt doch wohl gewisse Mißverdienste ihrer Vertreter reichlich auf. Wollen die in solchen Anlagen Spazirenden sich zugleich auch noch mit ihrer Phantasie in irgendeinem altmythologischen, orientalischen oder christlich-romantischen Wundergarten ergehen, so bleibt ihnen Das unverwehrt; und daß sie es ohne Gefahr für Leib und Leben können, haben sie eben der Naturwissenschaft und der modernen Kritik zu verdanken.

Außerdem ist an dem Büchlein zu tadeln, daß sich sein Verfasser als Ritter der Orthodogie geberdet. Das ist er gar nicht. Von der Bernünftigkeit der Grunddogmen des Christenthumes bis zur Rechtfertigung der römischen Orthodogie ist noch ein weiter Weg, den zurückzulegen heute auch schon vielen katholischen Theologen recht schwer fällt. Von all dem Anstößigen, mit dem Rom seit dem Mittelalter den Spott und die Entrüstung der Denkenden und manchmal ganzer Völker herausgefordert hat, von dem Mißbrauch der geistlichen Amtsgewalt zur Befriedigung der Herrsch- und Habgucht, von Ablässen und Inquisition, von päpstlicher Unfehlbarkeit, Kirchenstaat und Besatzungsjahreskomödie wird nichts erwähnt. Die Inquisition allerdings wird gestreift, aber im tadelnden Sinn. „Um der moralischen Wahrheit willen spannte Torquemada die Menschen physisch auf die Folter. Zola spannt uns moralisch auf die Folter um der physischen Wahrheit willen.“ Das soll der Verfasser nur einmal als Pfarrer in einer Predigt sagen oder mit Namensunterschrift in einer populären Brochure drucken lassen: und er wird am eigenen Leibe erfahren, wie es um die Freiheit steht, die er der katholischen Kirche nachrühmt. Da er im Schutze der Anonymität lebt, ist es ja keine Denunziation, wenn ich noch hinzufüge, daß die Indexkongregation mehr als ein Duzend Neuerungen herausfinden würde, die nach Häresie schmecken oder wohl gar schon offenkundige Häresie sind. Zum Beispiel: „Das Christenthum ist die einzige Religion auf der Welt, welche die Allmacht Gottes als etwas Unvollkommenes empfand . . . In der furchtbaren Passiongeschichte liegt ein deutlicher herauszufühlender Hinweis, daß der Urheber aller Dinge auf unennbare Weise nicht allein die Agonie des Todes, sondern auch die des Zweifels durchlebte. Es steht geschrieben: Du sollst Gott, Deinen Herrn, nicht versuchen. Aber Gott kann selbst den Versucher machen. Und Dies scheint sich in Bethsemane ereignet zu haben. Und als die Erde bebte und die Sonne am Himmel sich verdunkelte, geschah es nicht ob der Kreuzigung, sondern ob des Schreies, den der Gekreuzigte ausstieß: jenes Schreies, der eingestand, daß der Gott vom Gott verlassen sei.“ Es ist richtig, daß, wie oft hervorgehoben wird, die katholische Kirche weitherziger, umfassender, reicher an echt Menschlichem ist als jede der reformirten Kirchen und Sekten (wenn man Dem den Reichthum „des Protestantismus“ entgegenhält, so ist Das irreführend, weil mit diesem Wort alle unkatholischen Elemente der Kulturwelt zusammengefaßt zu werden pflegen, sammt den Wissenschaften, die mit der Religion gar nicht zusammenhängen, und den antichristlichen Philosophien), auch reicher als jede einzelne unchristliche Weltanschauung. Aber Das gilt uneingeschränkt nur für den vortridentinischen Katholizismus, für den nachtridentinischen nur mit starken Einschränkungen und für den vatikanischen gar nicht. Es scheint, daß die letzten päpstlichen Rundgebungen den Verfasser in seinem Optimismus irr gemacht haben, denn er schreibt: „Wo hier das Wort Orthodogie gebraucht wird,

bedeutet es das Apostolische Glaubensbekenntniß, wie es von Jedem, der sich einen Christen nannte, bis vor ganz kurzer Zeit aufgefaßt wurde.“ Seit Kurzem ist also, wie der Verfasser gesteht, eine andere Auffassung zur Herrschaft gelangt, die er sich nicht aneignen will oder kann. Doch auch abgesehen von diesen Neuerungen ist es unzulässig, Einen, der nur das Apostolische Glaubensbekenntniß annimmt, für orthodox im Sinn der römischen Kirche zu erklären. Im Sinn der evangelischen ist er es; aber um vor der Indulgkongregation zu bestehen, muß man noch einen ganzen Haufen anderer Dinge glauben. Der Verfasser sucht die Vervielfachung der Dogmen damit zu rechtfertigen, daß eine komplizirte Zeit auch einen komplizirten Glauben haben müsse. Das Umgekehrte ist das Richtige. Eine ungebildete und einfältige Bevölkerung wird alle ihr von Priestern dargebotenen Aufschlüsse über Gott und Welt willig als eben so viele Dogmen glauben. Eine hochgebildete, aber reiches Wissen gebietende dagegen wird zwar die ursprünglichen einfachen Glaubenssätze zu Systemen von Folgerungen auszubilden verstehen, sich aber ganz entschieden weigern, eins dieser Systeme von den Priestern einer Kirche als Glaubenslehre anzunehmen, weil der Erfahrene und Durchgebildete weiß, wie es bei solchem Folgern und Systembauen zugeht und daß jeder selbständig Denkende zu anderen Folgerungen gelangt, und weil er vor Allem weiß, daß wir in Beziehung auf das Jenseits nur sehr wenig wissen können, daß alle speziellen Ausführungen der wenigen Grundwahrheiten nur Vermuthungen, Hypothesen und Phantasien sind. Darum verträgt der wissenschaftlich Gebildete nur einen ganz einfachen, auf wenige Sätze reduzirten Glauben. Der Anonymus erklärt es für unzulässig, aus den Glaubenswahrheiten das Passende, das Zusagende auswählen zu wollen; die christliche Kirche sei eine lebendige Erzieherin, nicht ein toter Wissensoccrath, aus dem man beliebig Dies oder Jenes auswählen könne. Das ist eine Vermischung heterogener Dinge. Daß die christliche Kirche ein lebendiger, immer wirksamer Organismus voll heilsamer Kräfte ist, der in seiner Totalität und nicht nach einzelnen seiner Erscheinungen und Lebensäußerungen beurtheilt werden will, sage ich selbst immer. Aber daraus folgt nicht im Geringsten, daß man alle Lehren, die ein Theil dieser Kirche, die römische Klerisei, aufzustellen beliebt, in Bausch und Bogen annehmen müsse. Die meisten dieser Lehren sind vergängliche Zeitprodukte und einige sind unlauteren Motiven entsprungen. Die heutige Hierarchie verzichtet darauf, Kezer und Hegen zu verbrennen, und gesteht damit zu, daß die Lehren, denen die aufgebene Proxis entfloß, Irrlehren waren. Auch für katholische Dogmen gilt das Apostelwort: Prüfet Alles; was gut ist, behaltet.

Der Anonymus rühmt, daß in den katholischen Ländern noch „unter freiem Himmel getanzet, gesungen und kostümiert (?) wird. Die katholische Lehre und Disziplin mögen Mauern sein, aber es sind die Mauern eines Spielplatzes (von dem die sizilianischen Schwefelgruben eine Abtheilung bilden).

Das Christenthum ist der einzige Rahmen, in dem sich die Lustbarkeiten des Paganismus erhalten haben.“ Die Frommen machen aber den außerhalb des kirchlichen Beheges blühenden Lustbarkeiten gerade ihr Heidenthum zum Vorwurf. Wichtig ist, daß der Katholizismus einen freundlicheren Charakter hat als die in der Reformationzeit entstandenen Kirchen und Sekten. Aber gerade deren bedrohliche Konkurrenz hat ihn genöthigt, ernsthafter zu werden, hat die römische Priesterschaft ängstlich, engherzig, rigoros und prude gemacht. Immerhin bereitet sie auch heute noch ihren Gläubigen heitere, bunte Feste und stört das Volk weniger in seinem profanen Vergnügen als die grundsätzlich sittenstrenge Pastorenschaft, die sich übrigens (wie Das so hübsch wechselt im Wandel der Zeiten!) wiederum durch die Konkurrenz zu einem Ausgleich nach der entgegengesetzten Seite hin gezwungen gesehen hat und im Wettbewerb mit den geistlichen Leitern der katholischen Gesellen- und Arbeitervereine ihren Schülern anständige Erholungen veranstaltet.

Damit berühren wir nun auch die Frage nach dem Kulturwerth der Konfessionen und nach ihrem Einfluß auf die Gesundheit der Völker; eine Frage, die unser Anonymus nur flüchtig streift. Ihre Beantwortung würde eine sehr lange und wahrscheinlich nicht ganz erfolgreiche Untersuchung erfordern, denn es ist ungemein schwierig, zu ermitteln, was von den Lebensäußerungen der Völker ihrer Religion, was dem Rassencharakter, was dem geographischen Milieu, was der erreichten internationalen Civilisationstufe auf die Rechnung zu schreiben und in welchem Grade die Religion, statt Ursache zu sein, selbst nur Erzeugniß nationaler Eigenthümlichkeiten ist. Nur Eins läßt sich mit Sicherheit behaupten: daß die unstrittige militärische, industrielle und finanzielle Ueberlegenheit, die den Angelsachsen und den Deutschen die Welt Herrschaft zu sichern scheint, nicht eine allseitige Ueberlegenheit in der Kultur bedeutet und daß sich die Kelto-romanen durch die Höhe ihrer feineren geistigen, besonders ästhetischen Kultur als unentbehrliche Glieder des großen Menschheitshaushaltes erweisen. Der schwedische Erforscher englischer Zustände, Gustav F. Steffen, schildert das englische Volksleben, wie es der kombinierte Einfluß der keltischen und der iberischen Elemente erzeugt hat, als das geistigste und feinste, und er erwartet eine Veredelung und Verschönerung nur noch vom leichtblütigen, geistig ungemein regsamem und heiteren irischen Element. Den Deutschen aber hat jüngst der Leipziger Verleger Kurt Wigand in seinem Büchlein „Unkultur, vier Kapitel Deutschthum“ einen Spiegel vorgehalten, dem man nicht nachsagen kann, daß er schmeichelt. Keine Kenntniß anderer Nationen reicht nicht hin, zu entscheiden, ob uns unsere westlichen und südlichen Nachbarn in allen Arten der Kultur wirklich dermaßen überlegen sind, wie Wigand behauptet. Doch weiß ich, daß Manches von Dem, was er sagt (zum Beispiel: die englischen und die italienischen Großstädte haben keinen solchen Pöbel wie Berlin), schon von vielen anderen kompetenten Beurtheilern hervorgehoben worden ist,

so von Nolte in Briefen an seine Gattin. Das könnte man nun immerhin noch als eine natürliche Reaktion der von einigen Tröpflein Franzosenblutes elektrisirten berliner Volksseele gegen den preussischen Korporalstock deuten; aber Wigand rügt Schlimmeres. In Paris, sagt er, lassen die italienischen Gipsfigurenhändler ihre Waare manchmal Viertelstunden lang unbeaufsichtigt auf der breiten Mauer des Quai Voltaire stehen und nie werde ihnen ein Stück muthwillig zertrümmert. „Etwas Derartiges wäre in Berlin undenkbar.“ Ferner, daß nur in der deutschen Reichshauptstadt seine Herren Frauen belästigen. Endlich neben vielem Anderen, daß in den berliner Gymnasien die rohe Prügelpädagogik herrsche, über die ja auch Ludwig Gurlitt und seine Freunde klagen. Da muß ich denn immer wieder an das katholische Gymnasium in Glas denken, das ich von 1846 bis 1852 besucht habe. Prügel und Ohrfeigen als Disziplinarmittel oder Strafen waren dort so unbekannt, daß Keiner von uns auch nur an die Möglichkeit von so Etwas gedacht hätte. Eben so unerhört waren Schimpfwörter. Nie habe ich einen Thiernamen als Bezeichnung eines Schülers aus dem Munde eines unsrer Lehrer vernommen. Ganz allein der strenge Grieche ließ sich durch sein ungezügelttes Temperament manchmal hinreißen, einen ängstlichen Quartaner, der, verwirrt durch die Nähe des Gestrengen, statt des Klatsch einen Gravis setzte, einen sinkmädig faulen Keil zu schellen. In der Sekunda (beide Sekunden saßen zusammen in einem Klassenzimmer) sagte er einmal den Herren der „Galerie“, deren Umgangsformen in der That zu wünschen übrig ließen, sie benähmen sich wie Pferdejungen, was lautes Murren der Gescholtenen und hierdurch wiederum einen Zornesausbruch des Jupiter tonans zur Folge hatte. Einem Unterprimaner von der Sorte, die der Grieche *βουζουκ* zu nennen pflegte, rief der Direktor einmal zu: „Bretttschneider, Sie sind ein ungeschliffener (der Angerufene wird rubinroth, seine Augen funkeln, die Klasse in athemloser Spannung) Edelstein!“ Und wie haben wir die goldene Freiheit geschätzt, deren wir uns im Konviktt erfreuten! Der Regens bedauerte nur Zweierlei: daß nicht noch mehr Freiheit gewährt werden könne (als die Jesuiten das Gymnasium noch leiteten, das er damals besuchte, hatten die Schüler den ganzen Mittwoch frei) und daß das Konviktt nicht noch seine Landgüter besitze statt der mageren Rente, mit der sie von der Regierung abgelöst worden waren; dann würden wir es beinahe so gut gehabt haben wie die vornehmen Etou Boys (die übrigens für größere Vergehungen mit Prügeln auf den Hintern gestraft werden; vor ein paar Jahren brachten die Illustrated London News eine Abbildung des Exekutionbuchs). In dieser Beziehung ist also, vorausgesetzt, daß die erwähnten Schilderungen berliner Gymnasialzustände auf Wahrheit beruhen, ein Kulturfortschritt seit 1850, und zwar ein Kulturfortschritt, der sich in der Richtung Rom-Berlin bewegte, nicht zu verzeichnen.

Alfred Messel.*)

Eine stille Tragik menschlicher Lebensschicksale verbindet sich mit dem Gedanken, daß der Tod Alfred Messel vor der Zeit abberufen hat, die zu erleben zu seinen innersten Wünschen gehörte. Er traf ihn über einer Arbeit, der die ganze Spannkraft des durch Krankheit schon geschwächten Körpers während des letzten Jahres gewidmet war: den Projekten für die Bebauung der Museumsinsel in Berlin. Zwar blieb das Lebenswerk deshalb nicht unvollendet; es steht als ein Ganzes abgeschlossen da. Die Nachlebenden aber sehen bewundernd und traurig zugleich eine machtvoll anschwellende, stetig empfortreibende Kuroe künstlerischer Entwicklung, als sie den Gipfelpunkt erreicht hat, plötzlich und unvermittelt abgebrochen. Das eben läßt den Verlust, den die deutsche Kunst durch den Tod dieses Architekten erlitt, doppelt schwer empfinden, daß die schöpferische Gestaltungskraft in dem Augenblick gehemmt wurde, da sie in den Besitz der höchsten künstlerischen Reife gelangt war.

In dem Vermächtniß offenbart sich eine große und schöne Menschlichkeit, die eine weit über die berufliche Tüchtigkeit hinausgehende Theilnahme erweckt. Wir erkennen eine für alle lebendige Schönheit empfängliche Natur, die ihre Offenbarungen mit wundervoll feinen und sensiblen Organen aufzunehmen fähig war und durch sie zu innerer Verarbeitung angeregt, selbst wahrhaft produktiv gemacht wurde. Ein lebhaftes Streben nach Harmonie, nach Synthese war diesem Künstler eigen und dieser Wille zur Totalität bestimmte auch sein Verhältniß zur Kunst. Messel stand der überlieferten Kunst nicht gegenüber wie der moderne Amateur, der Einzelheiten liebt, Affoziationwerthe schätzt und durch sie enthüßadmirt wird. Der gebildete Kunstliebhaber kennt Vieles, aber er besitzt die Gesamtheit nicht innerlich, weil er die Kunst nicht liebt um der Idee willen, die darin sich offenbart. Er vergöttert Watteau, verehrt Rembrandt und fürchtet sich vor Michelangelos Uebermenschenhum: Zufall, Laune, individuelle Veranlagung bestimmen seine Reigungen. Wehnlich ist die Art, wie etwa Maler den Bildern älterer Meister gegenüberstehen, „als rücksichtslose Egoisten ohne Besinnung“. Das ihnen innerlich Verwandte erweckt ihre Theilnahme, wie man mit einem Schriftsteller sympathisirt, in dem man einen Widerschein eigener Auffassung findet. Sie verehren das Vorbild und lieben es, weil sie handwerkliche Wirkungen gewahren, die sie selbst erstreben. Darin mag mit ein Grund der bekannten Einseitigkeit liegen, die das Urtheil von Künstlern über Kunst charakterisirt.

*) In diesem Artikel, der nach Messels Tod in der Neudeutschen Bauzeitung erschien, ist über den großen Architekten so viel sachmännlich Kluges gesagt, daß ich den Wunsch des Verfassers (eines Berliner Baumeisters), ihn auch einem weiter reichenden Leserkreis vorzulegen, gern erfüllt habe.

Ganz anders geartet war Messels Verhältnis zur Ueberlieferung. Er betrachtete die Kunst, wie es Scheffler einmal genannt hat, als „Medium zur Harmonie“; er, der Architekt, verehrte den Willen zur Totalität, der sich in ihr ihm offenbarte und den er als Triebkraft auch für seine schöpferische Arbeit brauchte. Er liebte die Alte Kunst mit der hingebenden Liebe an alles Gewordene und Bestehende, von der Gottfried Keller einmal spricht, „welche das Recht und die Bedeutung jeglichen Dinges ehrt und den Zusammenhang und die Tiefe der Welt empfindet. Diese Liebe steht höher als das künstlerische Herausstellen des Einzelnen zu eigennützigem Zwecke, welches zuletzt immer zu Kleinlichkeit und Laune führt; sie steht auch höher als das Genießen und Absondern nach Stimmungen und romantischen Liebhabereien; und nur sie allein vermag eine gleichmäßige und dauernde Bluth zu geben.“

Der großen Liebe gesellte sich das intellektuelle Begreifen, die primäre Fähigkeit zur Analyse, die nothwendig ist, um zur Synthese zu gelangen. Ihm paarten sich praktischer Verstand, Sinn für das Zweckmäßige mit lebhaftem Gefühl für das Rhythmisch-Musikalische, für das eigentlich mystische Element der Kunst, das keinerlei Reflexion mit Worten nachzuschaffen vermag. Seine kritische Begabung befähigte ihn, den Geist der Zeit tief und innerlich zu begreifen, und als Architekt strebte er danach, ihren Ideen sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Daß er sich dabei der Alten Kunst bediente, war beinahe selbstverständlich, denn sie allein bot ihm die Mittel, zur großen Monumentalkunst zu gelangen. Auf ähnlichem Weg suchten Schinkel, Messels großer Vorläufer und unmittelbarer Ahn, Feuerbach und Marées ihr Ziel. In einem Akt der Selbsthilfe greifen diese Synthetiker nach Vorbildern einer Zeit, der eine lebendige Konvention jene „organische Harmonie zwischen Stoff und Form“ natürlich vermitteln mußte, die sie selbst erstreben. Messel ist Einer der Wenigen, die, erzogen in den Lehren der Akademie, zur geistigen Freiheit des Schaffens gelangten, bei der die Form sich gewissermaßen von selbst darbietet. Sein Eklektizismus ist grundverschieden von dem jener Stilarchitekten, die mit ihren Elaboraten die guten Gedanken Anderer verallgemeinern und sinnlos machen und die ihn, den „Wahlkünstler“, gern als Einen der Ihren in Anspruch nehmen.

Im Anfang seiner Entwicklung, in den Geschäftshäusern am Werderschen Markt, die er am Ende der achtziger Jahre auf dem Grunde der Alten Münze erbaute, auch in dem schmalen dreieckigen Bureauhaus am Dönhofsplatz steht er ihnen nah; aber auch diese Arbeiten erhebt schon die wundervolle Freiheit und Feinheit in der Behandlung des Details über alle Bauten, die Berlin in dieser patriotisch begeisterten Epoche der wiedererwachten deutschen Renaissance entstehen sah. Auch in den Innenarchitekturen für den Ministeraal im Abgeordnetenhaus und für den Thronaal des Palazzo Caffarelli in Rom zeigt er sich durchaus nur als einen Vertreter der üblichen Stilromantik

und man muß diese Arbeiten mit anderen in der selben Zeit entstandenen Innenräumen, etwa dem 1888 von Schwedten erbauten Saal der Philharmonie, vergleichen, um zu erkennen, wie sehr ihn auch hier schon ein reifer und vornehmer Geschmack von den progigen Stuckorgien dieser Jahrzehnte unterscheidet. Die in reichen und prunkvollen Renaissanceformen durchgebildeten Innenräume zeigen bereits eine bewußte Betonung des Architektonischen und eine disziplinierte, den Organismus klärende Behandlung des Ornamentalen. Zehn Jahre später, im ersten Wertheimbau, war Messel zu der Synthese gelangt, die ihn zum wahrhaft modernen Architekten seiner Zeit gemacht hat. In diesem Pfeilerbau schuf er die Grundform für das moderne Waarenhaus und bereicherte mit dem hier zum ersten Mal streng und logisch durch alle Stockwerke bis zum Dach durchgeführten Vertikalsystem die Baukunst um einen Typus von entwickelungsgeschichtlich ähnlicher Bedeutung, wie einst Abt Suger durch die konsequente Verwendung des Kreuzrippengewölbes und des Spitzbogens beim Bau des Chorumganges von Saint Denis, wo, ähnlich wie hier, „nicht so sehr ganz neue Probleme aufgeworfen wie vielmehr vielseitig vorbereitete Gedanken nach der formalen und konstruktiven Seite hin in einer neuen Zusammenfassung vorgeführt wurden“ (Bormann). Beim Werderhaus noch blieb die mit den Formen der Renaissance umkleidete Idee der Konstruktion verborgen, weil der Architekt noch nicht zur vollen Freiheit in der Beherrschung seiner Mittel gelangt war und das Vorherrschen horizontaler Gliederungen die auch hier schon deutlich erkennbare Tendenz zum Vertikalsystem verschleiern mußte. Form und Inhalt sind noch nicht identisch, die Behandlung ist romantisch; alle Architektur steckte, mit ihrer Verzierungssucht, damals ja tief in der Romantik. Wieder bietet sich die Parallele mit der Entwicklung Schinkels, der in seinen Anfängen durchaus Romantiker war und unter dem Eindruck mittelalterlicher Kunst phantastische Entwürfe schuf, in deren Auffassung sich eine geistige Uebereinstimmung mit den Tendenzen der Literatur seiner Zeit bemerkbar macht. Wie Schinkel durch die Antike, so wurde Messel nach einer kurzen Zeit intensiver innerer Entwicklung durch die beim Wertheimbau zuerst bewußt vollzogene Gothifizierung der Renaissance klassisch. Diese große Synthese zwischen Gothik und Renaissance, die in ganz einheitlicher Fassung dann beim Wertheimhaus in der Rosenthalerstraße durchgeführt wurde, ist die kunstgeschichtlich bedeutende That Messels, durch die er der Baukunst neue Möglichkeiten der Entwicklung geschaffen hat.

Hier ist des wichtigen Einflusses zu gedenken, den Andrea Palladio auf diese Entwicklung gehabt hat. Palladio, der „durch und durch Geseglichter“, der nach einem Wort Burdhardts sich nie an den dekorativen Einzeleffekt hielt, sondern ausschließlich von der Disposition und von dem Gefühl der Verhältnisse aus seine Bauten organisierte, wurde ja seit dem achtzehnten Jahr-

hundert von allen Ländern für die Monumentalarchitektur als Muster anerkannt. Er, der „nach den wahren und ewigen Gesetzen der Architektur“ strebte und sie in die Praxis zu übertragen wußte, der auch für Schinkel von Bedeutung wurde, mußte dem zum Großen und Monumentalen Drängenden leuchtendes Vorbild werden. Vielleicht wurde Messel anfangs nur durch ein äußerliches Moment zu Palladio getrieben, an dessen Palastrafaden er sich erinnern mußte, als er für das konstruktive System vertikaler Pfeiler eine architektonische Form suchte. Die Zusammenfassung der ganzen Fassade durch große lothrechte Stützen, Säulen oder Pilaster, zwischen die das Füllmauerwerk mit Fenstern und Gurten eingeschoben ist, die Aufhebung der Stockwerkstheilung, die er bei Palladio fand, gab das Beispiel einer organischen und zugleich monumentaler Wirkung sicherer Lösung, als er bei der Fassade des Bureauhauses für die Handelsgesellschaft eine Reihe eng aneinanderliegender, durch schmale Pfeiler getrennte Fenster architektonisch zu gliedern hatte. Von hier aus fand Messel dann auf mancherlei Umwegen die selbständigen Lösungen, die das Vorbild völlig überwunden zeigen und sich als ein Neues, ganz unserer Zeit Gehörendes erweisen. In dem Haus der Landesversicherungsanstalt und im Gebäude der Allgemeinen Elektrizität-Gesellschaft ist in der konsequenten Auflösung der Mauer in Pfeiler und Öffnungen für die eine Negation der Mauer fordernde Vielheit der Lichtquellen die Form gefunden worden, die als Typus des modernen großstädtischen Bureauhauses gelten kann.

In gleich freier Weise behandelte Messel den Popsstil, von dessen Motiven er sich bei den Fassaden seiner städtischen Wohnhäuser anregen ließ, um sie neu und eigenartig umzugestalten. Daß er den Popsstil wählte, ist nicht willkürlich; denn der selbe Formwille, der ihn zu Palladio trieb, mußte ihn auf den Klassizismus weisen, der als die organische Fortsetzung dieses Renaissance-meisters gelten darf und dessen künstlerische Tendenzen, wenigstens in der Architektur, denen unserer Zeit nah verwandt sind.

Auf der Höhe dieser Entwicklung entstanden Bauten, die zum Schönsten und Reifsten gehören, was die moderne deutsche Architektur hervorgebracht hat. In der zunehmenden Einfachheit und Sachlichkeit der letzten Arbeiten zeigt sich ein ständiges Wachsthum an künstlerischer Disziplin und Gestaltungskraft, die, innerlich dann immer reicher werdend, auf alle äußeren Effekte und artistischen Spielereien verzichtet und in den besten Leistungen auf die Grundelemente architektonischer Wirkungen, auf die reine Harmonie edler Proportionen abzielt (Schulthehaus, Nationalbank). Das innige Verhältniß zur überlieferten Kunst erweckte ein sehnächtiges Verlangen, Etwas vom zarlen Duft der alten Kultur dem eigenen Werk zu vermitteln (Rathhaus in Ballenstedt, insbesondere auch bei den Innenträumen: neuer Lichthof bei Wertheim, Interieur des Hauses Simon in der Victoriastraße), und ein fein entwickelter

Geschmack und eine außerordentliche Sicherheit in der Durchbildung des Details gaben zum Wollen das Gelingen. Eine werkmäßige Tüchtigkeit weiß den Charakter des Baumaterials zu nutzen und im Gesamttaktdruck bedeutsam zur Geltung zu bringen. Aus der geistreichen Behandlung des Ornaments und des plastischen Schmucks aber leuchtet eine Gemüthstiefe und Herzenswärme hervor, die sich unmittelbar dem Beschauer mittheilt und ihn innerlich reicher und froher zugleich entläßt. Und wenn Messel, wie man ihm vorgeworfen hat, in seinem künstlerischen Ringen um den architektonischen Ausdruck für die neuen Bedürfnisse und Forderungen seiner Zeit nicht immer die letzten Konsequenzen zog und, rücksichtslos sich ganz objektivierend, die Idee in ihrer brutalen Nacktheit hinzustellen wagte, so ist diese Zurückhaltung nicht in mangelndem Wagemuth begründet; die Sehnsucht nach der Schönheit und dem Adel der Form vielmehr, die in seine Natur gelegt war, hinderte ihn, ganz aus sich herauszutreten und um der Idee willen die Form zu zerstören.

Da die Mehrzahl dieser Bauten in der Reichshauptstadt errichtet wurde, so bleibt noch übrig, Messels Stellung innerhalb der berliner Baukunst zu betrachten. Dem rückwärts Blickenden offenbart sich ein enger Zusammenhang mit der lokalen Bautradition, in der das Werk organisch-bodenständig und voll lebendiger Ueberlieferung erscheint. In dieser Beziehung zu den letzten Ausläufern einer natürlichen Kunstentwicklung liegt der Grund für das im besten Sinne Heimathliche, das diese Bauten auszeichnet und als etwas nothwendig Gewordenes charaktervoll in das berliner Stadtbild einfügt. Es ist die großgeartete vornehme Gesinnung bürgerlicher Baukunst darin, die aus den Kuppelbauten Gontards auf dem Gendarmenmarkt spricht und die auch in Schinkel lebendig war. Auch Das gehört zum bleibenden Verdienst Messels, daß er diese Ueberlieferung erkannt hat. Indem er sich bewußt und mit weiser Beschränkung ihr anschloß, hat er ihr neues, strahlendes Leben gegeben. Und auch darin weist er wiederum auf Schinkel, als dessen Fortsetzer und Vollender er in jeder Beziehung gelten darf, daß er schulbildende Kraft besessen hat. Wie das Erbe jenes großen Meisters verwaltet und fortgeführt wurde von einer Schaar junger begeisterter Schüler, mit deren bescheidener und sinnvoller, vom Taktikergeist Böttichers angewechter Baukunst die berliner Tradition im neunzehnten Jahrhundert erlosch, so hat sich auch um Messel eine Schule gebildet, die, voll starker lokaler Eigenart, das Werk im Geist des Lehrers fortzusetzen berufen ist. Seiner Lebensarbeit verdanken die besten unter den jüngeren berliner Architekten ihre Grundlagen, deren fruchtbare Kraft schöne und reife Resultate gezeitigt hat. Und eben darin liegt die sichere Bürgschaft für den Ewigkeitwerth dieses Vermächtnisses, daß es hoffnungsfreudig in die Zukunft weist, der lebhaftesten Sehnsucht der Zeit nach einer großen monumentalen Baukunst Erfüllung verheißend.

Charlottenburg.

Walter Kurt Behrendt.

Der Freiherr von Skarpl.

Was für komische Schwärmer doch die Erzoäter der Französischen Revolution waren! 1790 schafften sie den Adel ab. Es wäre vernünftiger gewesen, wenn sie sämmtlichen Franzosen das Adelsprädikat zudekreirt hätten. Statt Chevalier hätte man vielleicht Egalier sagen können. Auf alle Fälle war es richtig, daß Napoleon sehr bald darauf die Dummheit wieder gut machte. Er erkannte den alten Adel an und adelte einen neuen darauf. Das Volk braucht so was. Nur in der Dichtung (und beim Pöbel) ist es möglich, daß ein Mensch den anderen mit „Du Mensch“ anredet. Selbst Goethe mußte sich den Adel gefallen lassen (und haß gern). Es geht nicht ohne Dextei. Zumal eine ästhetische Kultur (wie die unsere, wenn ich bitten darf) braucht Namensauszeichnungen. Wer nur eine Spur Geschmack hat, wird es ohne Weiteres zugeben müssen, daß stilistisch Etwas fehlt, wenn ich sage: Guten Tag, Herr Harden! Jeder bessere Mensch müßte ohne Weiteres geadelt werden. Der Instinkt des wiener Fialerkutschers hat das Richtige getroffen. Außerdem aber sollte man noch einen spezifisch modernen Titel erfinden, der die Nobilität des Geistes ausdrückt. Ich wäre für den Titel Snob. Er müßte zwischen dem gemeinen „Son“ und dem Baron rangiren. Die Snobswappen wären obligatorisch im Van de Velde-Stil zu halten. Wie hübsch würde es klingen: Wegen ihrer Verdienste um den guten Geschmack wurden kürzlich durch Seine Majestät gesnobt die Herren Wilhelm Lehmann und Moriz Sohn. Natürlich müßte der Snob stets erblich sein. Schon, damit der Titel unsere Snob-Epoche überlebt.

Aber ein neuer Titel: Das geht nicht. Das Schöne an Namens-Titeln ist ja, daß sie alt sind und eigentlich nicht mehr passen. Besser wäre es, alte, wenig gebrauchte Titel auszugraben und wieder zu Ehren zu bringen; zum Beispiel: Markgraf. Auf diese Weise würden wir Deutschen endlich zu Marquisen kommen und die ästhetische Kultur unserer Tage würde damit die lange entbehrete galante Rolle erhalten. Wenn ich höfischen Einfluß hätte, so würde ich zunächst Franz Blei für den Marquis in Vorschlag bringen. Seine „Buberquaste“ berechtigt ihn dazu (und er hat auch eine passende Figur für diesen Titel). Schade, daß der Titel Markgraf an eine bestimmte Familie gebunden ist. Er würde sich für Literaten entgegengesetzter Art prächtig eignen. Markgraf Thoma: Das klingt und paßt vortrefflich. Auf alle Fälle sollten die Dichter en masse geadelt werden. Als Standespersonen würden sie vermuthlich lebhafter darauf bedacht sein, respectable Gesinnungen zu äußern, und auch das Publikum würde sie dann höher einschätzen. Auch ließen sich recht aparte Titel für sie erfinden, wenn man es mit ihnen so machte wie Napoleon mit seinen Marschällen. Er gab ihnen den Namen nach gewonnenen



Schlachten. So könnten die Dichter nach ihren Erfolgen (oder auch nach besonders glorreichen Durchfällen) heißen. Bedekind Edler von Hidalla: Das Klänge! Oder: Halbe Ritter von den Blauen Bergen; oder: Dehmel Junker von Fiegebuz; oder: Blumenthal Ritter vom Weißen Köhl. Pompös wäre: Hauptmann Edler von der versunkenen Blode. Hofmannsthal, der schon adelig ist, könnte sehr niedlich Baron von Sopholles heißen.

Es ist hohe Zeit, daß Dreck geschieht. Denn schon beginnen die Dichter, sich selber zu adeln. Und Das darf keineswegs einreisen.

Den Anfang machte Liliencron, der sich, nicht zufrieden mit seiner Freiherrnkron, zuerst in seinem „Raccen“ und dann noch einmal in seinem (freilich stark bourgeoisen) biographischen Roman zum Grafen machte. Dann kam Schaufal und stellte sich als Herrn von Balthesser vor. Und jetzt produziert sich G. D. Knoop als Freiherrn von Starpl. Da es sich in allen drei Fällen gewissermaßen um imaginäre Selbstportraits handelt (was eine verzeuflert hintergründische und paradoxe Sache ist), so hat die Standeserhebung aus Souverainitätsgründen des eigenen Genies symptomatische Bedeutung. Alle diese Adelsbriefe sind mit dem Namen Friedrich Riegsche unterschirgelt. Riegsche ist der Adelsgeotter der neuen Literatur. Ob es seinem Geiste gelingen wird, Christus definitiv abzulegen, steht dahin; August Bebeln hat er, wenigsten in der Literatur, wirklich abgelegt. Wie bebelte es in den Zeiten des Naturalismus! Damals imaginirte man sich zum Proletarier. Liliencron war eigentlich der Erste, der mit dieser Uebung brach. Er führte wieder die Glacéhandschuhe in die Poesie ein und machte darauf aufmerksam, daß es außer der Schwarzen Suppe der Sozialdemokratie auch noch Rothspion und kalte Enten gebe. Immerhin aber war seine Muse, wenn auch keine Proletarierin, so doch ein Mädel aus dem Volke, allerdings à la Baron traktirt. Jedoch auch en poète. Denn der „Raccen“ ist schließlich noch mehr Dichter als Graf.

Mit Schaufal von Balthesser tritt ein bezeichnender Umschwung ein. Die Eleganz wiegt der Poesie vor. Das Grotiſche bezieht sich durchaus auf dem Parkett und wird mit peinlicher Vermeidung aller heijlichen Nebengeräusche traktirt. „Haltung ist Alles“, wäre sein bestes Motto. Die Verachtung der Literaten hatte schon der „Raccen“ gepredigt (und Liliencron überhaupt); aber doch hauptsächlich als Dichter (wenngleich bereits mit der kolletten Note des Amateurs): Herr von Balthesser verachtet den Literaten gründlicher: als Mann von Welt. Nicht mehr bloß der Glacéhandschuh erscheint in der Literatur, sondern auch die Bügelfalte. Den gräßlichen Raccen Liliencron's darf man im Verdacht haben, daß er sich den Kragen noch an das Hemd knöpfte, wenn er, ergriſſener, als sich schickt, im Morgengrauen Ne oder Stine verlieh, von denen ausdrücklich erwähnt wird, daß ihre Unterröck: keine seidenen Jupons waren. Herrn von Balthesser Drecki zuzutrauen, wäre absurde Be-

leidigung. Sein größtes (und keineswegs verächtliches) Verdienst besteht gerade darin, daß er die Lehre von der Untrennbarkeit des Hemdes, von der Ausschloßigkeit der Röllchen, der Niederträchtigkeit der Schnalstrawatten, der Infamie des Gummizugs an Stiefeln u. s. w. in weitere Kreise getragen: daß er den Katholizismus der Eleganz dogmatisch festgelegt hat. Ruhm ihm und noch viele, viele Auflagen! Die Nachfahren Derer, die in Fellen gingen und auf Bärenhäuten lagen, sind längst noch nicht alle balthesferreif. Neulich sah ich Einen, der seht stets, wenn er sich zum Mittagessen niedersetzt, einen Frack anzieht; aber dieser Frack zeigte keine hohe Bestimmung allzu deutlich: er war von oben bis unten fettfleckbedeckt.

Freiherr von Starpl, der neueste Sproß des Literaturadels ingenii sui gratia, ist der Bedenklichste von den Dreien, weil er der geistreichste unter ihnen ist. Kritik im Gewande der Aristokratie. Kein Kleid sitzt ihr so gut wie dieses. Es ist weder poetisch verbrämt wie beim Marcen noch so preinlich elegant wie bei Herrn von Balthesfer. Ja, es hat sogar einen etwas altmodischen Zuschnitt: den Zuschnitt der Mode, auf die die Zeit der Modelosen: Hosenlosen kam. Freiherr von Starpl ist, wie er selbst sagt, „ein Vogel, der gegen den Wind fliegt“. Diese Uebung ist in einem unmodernen Sinn aristokratisch; und so glaube ich, daß der allzu geistreiche Baron nicht eben viele Freunde unter Denen finden wird, die nach der Erfahrung handeln, daß noble Klaturen sich besser bewahren lassen, wenn man sich tragen läßt.

Ein paar Stellen „aus den Papieren des Freiherrn von Starpl“:*)

„Der Mensch ist nun einmal eine Knechtsnatur, er will sich verachten und beherrschen lassen. Und es ist so unglaublich leicht, ihn zu zähmen; er nimmt das Gebiß ins Maul wie ein gutes Kavalleriepferd. Deshalb imponiren mir die Herrennaturen und die Herrengeschlechter gar nicht; überhaupt scheint mir, der Unterschied zwischen Herren und Sklaven ist mehr der zwischen Sklaven erster und zweiter Klasse.“

Steht ähnlich bei Goethe. Aber Das kommt auch bei den modernen Originalgenies vor, die den Großen von Weimar „Goethe“ heißen. Nur verdunkeln sie das goethisch Klare: was allerdings erstaunlich originell ist. Der von Starpl ist aber kein Originalgenie. Er hat auch dazu zu viel Geist. Weiter:

„Daß ein großer Dichter auch ein Lump sein kann, wollen zarte Seelen nicht begreifen; in der Kunst giebt es jedoch Ueberraschungen, wie auf dem Gastmahl des Trimalkio, wo einem Wildschwein der Bauch aufgeschnitten wird und Singvögel daraus hervorsatteren.“

Das ist ziemlich grob, aber wahr. So wahr, daß einige Dichter (doch kaum große) sich wie Wildschweine gebarden, um für was Besonderes zu gelten. Augenblicklich ist Das aber nicht mehr modern. Ferner:

„Ich lasse alle Philister gelten, nur diejenigen unter ihnen nicht, die auf einer höheren Stufe zu stehen glauben.“

*) Herausgegeben von Gerhart Rudama Knoop bei Egon Fleischl & Co.

Nur giebt es jetzt Solche kaum. Das Unausstehliche am Philister ist eben, daß er sich immer was Besseres dünkt. Ueber Nießsche:

„Nicht stört immer das Theologische an ihm; er erscheint mir wie ein wildgewordener Licentiat und nicht wie ein in Freiheit aufgewachsener Göttersohn. Er hat etwas Halbbaristokratisches, das ihn zwar über das Niveau der Andern erhebt, ihn aber auch wurzel- und rahmenlos macht; wie denn auch sein Verhältniß zu dem Vergangenen mehr eine Art Furcht als eine stolze Ehrfurcht ist. Auch im Natürlichsten hastet ihm diese Art von Halbheit an; ich erinnere mich, daß, als ich Nießsche las, mein erster Eindruck war: Bei ihm hapert es mit der Sexualität. Und später habe ich mir Das erklären können. So ist auch der Uebermenschen ein sonderbarer Homunkulus; er ist nicht vom Manne gezeugt noch vom Weibe geboren.“

(Dieses Stochern im Sexuellen ohne Noth ist nicht nach unserem Geschmack. Einen Schritt weiter: und Skarpl ist bei Moebius, wohin er sonst gar nicht gehört, also bei den Entartungschünstlern. Uebrigens war Moebius ein Geist, dessen Schriften dem imaginären Baron zur Lecture empfohlen seien. Er wird viel daraus lernen.) Weiter:

„Die deutschen burschenschaftlichen Einheit- und Freiheitschwärmer waren wohl Narren, aber ganz erträglich; und wenn ich meine Tischgesellschaft schwerlich aus ihnen gewählt haben würde, so habe ich für sie aus historischer Ferne doch eine gewisse Sympathie wie für temperamentsvolle Kinder. Eine um so gründlichere Abneigung empfinde ich gegen die besonnenen Patrioten der fünfziger und sechziger Jahre, die weder ihre Haut noch etwa viel Geist zu Markte trugen und ein großes Exultationsschrei anstimmten, als die deutsche Einheit am Ende von ganz anderer Seite glücklich bewirkt worden war. Da ist Gustav Freytag, der wohlgekämmte Stilist mit dem unkeuschen Wesen; oder finden Sie diesen Exhibitionismus des ‚gebildeten Bürgerthums‘ etwa erquicklich?“

(Nein, Baron, ich finde ihn übel. Wie Gustav Freytag eine ungewollte Karrikatur Goethes ist [Verzerrung ins Kleinliche], so ist das in seinem Geist erzogene „gebildete“ Bürgerthum eine abscheuliche Mißbildung, die es uns schwer macht, wieder zur Kultur im goethischen Sinn zu kommen.);

Ueber die Baltheser-Kultur scheint Baron von Skarpl skeptisch zu denken. Er findet es „merkwürdig, wie man in Deutschland seit Jahren nach Kultur jammern hört“, und [fragt:]

„Ja, woher soll sie kommen? Von Journalartikeln und Ausstellungen gewiß nicht. Die einzige Grundlage, aus der sie sich naturgemäß entwickelt, ist Familieninn und Familienstolz; daran aber fehlt es den Deutschen durchaus. Was sie an Erzogenheit etwa besitzen, Das ist von Unteroffizieren und Schulmeistern bewirkt. Es ist in Folge Dessen auch nicht mit der Besinnlichkeit ver wachsen und daher gewahrt man bei den Besseren so oft die Furcht vor Formlosigkeit, die den Mangel einer ererbten Kultur zu verrathen pflegt. Wie denn im Allgemeinen das Anstreben einen peinlich Kleinbürgerlichen Eindruck macht; so daß heutzutage, wo jeder Couleurstudent und Geschäftsreisende in Schulwidrigkeit bestrebt ist, sich beim Essen zu benehmen wie ein Lord, mich nichts mehr freut als ein Kerl, der sich bei Tisch über alle Rankeren nutzlos hinwegsetzt. Unsere angeblich feinen Leute sind

wohl mehr oder weniger dressirt, aber eben deshalb furchtbar unselbständig. Zur persönlichen Kultur gehört es indessen nicht, daß man sich, zum Beispiel, von einem eleganten Schneider für theures Geld austaffiren läßt, sondern, daß man seine eigene Art beobachtet.“

Ueber diesen Punkt enthält mein „Brinz Ruckud“ Einiges; aber man muß gerecht sein: jede Dressur hat eine Periode, wo ihre Ergebnisse komisch, ja, albern wirken. Viele unserer Balihesser-Jünger machen heute den Eindruck von Rekruten, die den militärischen Gruß noch nicht vollkommen erlernt haben. Mancher (Rekrut und Balihesserasi) lernt ja wohl nie. Wo man aber hoffen darf, sei man eine Weile tolerant oder wende den Blick ab. Freilich giebt es schwer erträgliche Fälle: wo die eingeborene Flegelhaftigkeit schon den stümperhaften Versuch zur Gentlemansallure für einen genügenden Grund erachtet, sich als Uebermenschenthum zu fühlen. Darin liegt übrigens eine der Ursachen, warum es vielen jungen Deutschen so schwer fällt, wirklich zu einer signorilen Haltung zu kommen. Sie trumpsien zu sehr den Herrenmenschen auf.

Starpl sagt auch Einiges über die „deutschen Touristenbataillone“:

„Und wahrlich: ein Vergnügen ist es keineswegs, diesem Schwarm etwa in Italien zu begegnen. Ein paar vornehme Menschen, etliche stille Gelehrte, einzelne Künstlernaturen; aber das Gros ist schrecklich. Sie treten in Massen als Eroberer auf und zeigen einzeln einen wunderlichen Mangel an Unbefangenheit; Jeder hält sich für den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und glaubt, vor dem Publikum brilliren zu müssen. Daher die ungebetene laute Kritik vor fremden Ohren, daher das lärmende Auftreten im Wirthshaus und auf der Eisenbahn, daher die Neigung, bei allen möglichen Gelegenheiten einen Streit vom Zaun zu brechen und mit eigenwilliger Heftigkeit durchzuführen, eine Neigung, die sich zu Hause niemals hervorbraut.“

(Daß in seiner Verallgemeinerung thörichte Geschwäß der italienischen Journalisten über die „deutschen Barbaren“ ruhet zum Theil davon her. So lange sich das Gros der Deutschen in Italien nicht so benimmt wie die Mehrzahl der Engländer, wird es den Italienern nicht imponiren.)

Starpls Papiere enthalten noch viele Gedanken, die zu Gedanken anregen. Ich citire noch ein paar gute Rathschläge für junge Leute quo ad Erotik:

„Vermeide den Anschein, Dich auf erotischem Gebiet mit Kleinigkeiten zu begnügen; stelle vielmehr Deine Thaten in den Fokus eines Vergrößerungsspiegels, der Deine Opfer und Erfolge vor dem Publikum in übertriebenen Dimensionen reflektirt. So darfst Du es ohne Bedenken ziemlich toll treiben; doch je mehr Freiheit Du Dir selbst erlaubst, um so strengere Ansichten wirst Du über sexuelle Dinge im Allgemeinen und in Beziehung auf die große Masse des Volkes äußern. Vor den jungen Mädchen kokettire niemals mit Weist, sondern nur mit Kraft. Bedenke, daß Dir der Ruf eines Don Juan in der Gesellschaft stets nügen wird, zumal, wenn man von Deinen Abenteuern wenig weiß und viel vermuthet.“

Es würde mich freuen, wenn auf Grund dieser Auszüge der Eine oder

Anderer dieses Buch voll Geist kaufte. Es besißt nicht die Weite und Tiefe der „Reflexionen“ von Walther Rathenau, der zu keiner Maske griff, um sich interessant zu machen, weil er ein durchaus positiver Geist ist und diese Geister die Bemäntelung nicht lieben; aber es ist sehr reizvoll, weil in ihm lauter Fragwürdigkeiten stecken, wie sie dichterischen Denkern eigen sind. Uebrigens sei nicht verschwiegen, daß es sandige Partien hat. Schaukals Boltzesser ist geschlossener, runder, voller (wenn auch in einem gewissen Sinn bornirter). Will man Duckama Knoop ganz kennen lernen, so wird man zu seinem Meisterwerk greifen müssen: „Sebald Soekers Pilgersfahrt“. Dieser Roman ist die feinste Satire auf des „Reiches Macht und Herrlichkeit“, die wir besitzen. Sie wäre vollkommen, wenn sie in dem selben Maße temperamentvoll wäre, wie sie geistvoll ist. Knoop ist (Das zeigt auch sein Skarpl) im Grunde ein dichterisch passionirter Kritiker, kein kühner, positiv gerichteter und gestaltender Geist. Ihm fehlt wohl die erlauchte Dreieinigkei: Glaube, Liebe, Hoffnung. Schade, daß es heute meistens unbeträchtliche Köpfe sind, die diese Gnade besitzen. Was hilft uns die Liebe (um alle Drei in Einem zu nennen) der Dummköpfe? Ich für mein Theil ziehe, wenn auch unbefriedigt, den lieblosen Geist eines Knoop-Skarpl vor.

Dresden.

Otto Julius Bierbaum.



Das Mädchen.

Was ist denn meinem Herz geschehn.
 Daß es nur leise Schläge schlägt
 Und ein gar göltiges Verstehn
 Mit Allen, die vorübergehn,
 In seinem tiefsten Grunde trägt?

Die Vögel singen nun so schlicht,
 Die Sonne, die doch purpurn war,
 Hat ein bezaubernd mildes Licht,
 Der Abend ist ganz nah und slicht
 Silberne Sterne mir ins Haar.

Es ist, als wüßt' ich einen Mund,
 Der meinen Namen gerne sagt
 Und daß mein Herz zu jeder Stun-
 Und daß mein eigner, blaffer Mund
 Schon lang nach einem Bruder fragt.

Wien.

Ernst Lothar



In Triest.*)

Sie gehe zum Lloyd um mein Billet. Sie sind auf diesen Palast sehr stolz. Er ist 1883 von Ferstel erbaut, in jenem sinnlosen und grundlosen Ringstraßenstil, der wie eine tote Sprache klingt. Ich habe einen alten ungarischen Pfarrer gekannt, der eine Vorliebe hatte, Lateinisch zu reden. Gulasch essen und Lateinisch reden. Und genau so wirkt dieser Bau. Und dann bin ich immer traurig, beim Lloyd. Weiß selbst nicht, warum. Seine Kapitäne sind so wunderbare Menschen. Sie fühlen sich als Italiener, stammen aber fast Alle von Kroaten ab; und jene Beweglichkeit mischt sich seltsam mit dieser Behemuth. Ganz stille, verhaltene Menschen sind es, von einer geduldigen Höflichkeit, unter der eine stumme Sehnsucht ruht. Ich habe sie sehr gern, aber sie machen mich so traurig. Warum? Ohne gesprochen zu sein, lassen sie sich doch gern einmal zum Erzählen verführen und haben dann die lustigsten Geschichten bereit. Wie oft, bei ruhiger See, wenn

*) Eine Etape in Bahrs wunderhäßlichem Wanderbuch „Dalmatinische Reise“ (das im September bei S. Fischer erscheinen soll). Dieser kuriose Herr Hermann Bahr könnte gekränkt sein, wenn man heute noch viel über seines Wesens Art sagte. Er ist; und auch wer sich über manches von ihm Geschriebene nicht zu freuen vermag, sollte sich stets doch der Thatsache freuen, daß wir diesen kultivirten, müßigen, noblen Kerl haben. Nil humani a se alienum; und in der leidigen Angst, in Empfindung und Urtheil nicht mehr ganz modern zu scheinen, allzu oft gestimmt, als Wipfelsax tollkühne Jünglingsallure zu zeigen. Doch immer ein Künstler; und ein Mensch, der das Talent hatte, was zu erleben. Er ist jetzt unheimlich fleißig. Zwei Romane („Die Kahl“ und „Trut“) werden selbst von Kühlen heftig gelobt; und sein neues Lustspiel („Das Konzert“) soll ernsthaft lustig sein. Etwas Freudiges scheint über ihn gekommen. Vielleicht hat er sich jetzt erst recht gefunden; den richtigen „emploi“ seines Wesens erfüllt. Als Französling, den die Welt nur interessirte, wo sie nach Kosylophis roch, war er auf Redoutewirkungen beschränkt. Nur Kritik; wie hoch wird er sich morgen schleudern und in welcher Tricolorfarbe dabei paradißiren? Dann kam die Rückkehr in die Heimath und das sichtbare Nähen um goethische Abgeklärtheit. Auch nicht ganz echt. Ober-Sankt-Beit wurde nicht Weimar und der Hausherr in der Beilliffengasse nicht der olympisch Ruhende, der mit Bewußtsein auf einer bestimmten Stufe stehen geblieben war. Jetzt erßt hat er sich. Will die Landsleute aufrütteln, das schöne, ferngesunde Oesterreich vorwärts bringen, kämpfen; nicht als Literat nur im Train und Troß mitmarschiren. Will nicht länger zu den Leuten gehören, denen „nur darum zu thun ist, von den Dingen und über die Dinge zu sprechen, nicht aber, sie zu thun“; nicht einen Tag mehr. Sucht, der so lange nur Erfolg, oft durch Verblüffung, zu erstreben schien, nun Wirkung und scheint zu fühlen, daß er sie finden kann. Ob der Betrachter manchmal, oft sogar den Eindruck hat, dieser Emsige lasse die Sache am falschen Ende an, ist unwichtig. Immerhin regt sich da Einer, dem zuzuschauen lohnt. „Ich will helfen, Oesterreichs schönstes Land vor seinen lässlich schleichenden Verderbern zu retten und ihm die Freiheit zu bringen“; mit diesem Satz schließt die Beschreibung der dalmatinischen Reise. Ungefähr ein Programm. In dems freilich dem Feuilletonißen oft noch zu eng wird. Dann giebt's Lieblichkeiten und Berwegenheitsgrimmassen, die man gern vermigte. Doch genug Lächliges, Ernstes, Kräftiges bleibt; und es ist ein gutes Schauspiel: wie der Globetrotter auf seine Art zum Patrioten wird.

wir nach dem Essen abends im Dunkel mit glühenden Cigarren beisammen saßen, habe ich ihnen gehorcht! Und doch macht's mich immer traurig. Unter ihren Worten, während der Mund lacht, ist eine Traurigkeit. Und dann fährt einmal ein Schiff des Norddeutschen Lloyd oder der Spag vorbei. Da verstummen sie. Gehen still und schauen hin und rauchen. Höchstens, daß Einer einmal sagt: Glauben Sie, wir könnten Das nicht auch, was Die können? Und dann kommt langsam heraus: sie fühlen sich als die besten Seefahrer und begreifen nicht, warum ihnen Die vorkommen, die Nordischen! Und da stehen sie dann nachts auf der Brücke im Wind und denken daran. Wir können so viel wie Die! Wir sind nicht schlechter! Warum läßt unser Lloyd die Anderen vor? Das liegt schwer auf ihnen.

Wir sitzen in der DIRECTION oben beisammen, gerathen ins Reden; und ich sage ihnen Das. Eure Leute sind unstroh, weil sie das Gefühl haben, der Lloyd könnte mehr sein. Warum ist er es nicht? Warum seid Ihr so falsch bescheiden? Warum seid Ihr weniger, als Ihr könnt? Man ist sehr artig mit mir, aber nicht ohne den leisen Spott, den Fachmenschen für Laien haben. Ein Fachmensch ist, wer den Apparat im Einzelnen kennt. Einen Laien nennt er Jeden, der nicht nach dem Apparat, sondern nach der Leistung fragt. Der Fachmensch ist zufrieden, wenn der Apparat in Ordnung ist. Der Laie hätte stets Lust, auch einmal den Apparat zu wechseln. Man weist mir nach, daß der Apparat in Ordnung ist. Aber ich frage wieder: Warum seid Ihr, nach der Meinung Eurer eigenen Leute, nicht Alles, was Ihr sein könntet? Man antwortet mir: Weil es sich nicht rentirt! Und rechnet mir vor, daß wir uns mit den nordischen Gesellschaften nicht messen können, denn diese haben den amerikanischen Handel und das Geschäft mit den Auswanderern voraus. Und nun Zahlen, ganze starre Reihen drohend aufgereckter Zahlen. Zahlen beweisen! Ja, dem Kaufmann. Seid Ihr Kaufleute? Ist die Schifffahrt eines Landes ein Geschäft? Gehört sie nicht vielmehr zu den moralischen Dingen? Rentiren sich Armeen und Flotten? Rentiren sie sich kaufmännisch? Baut man eine Bahn nur, wenn bewiesen ist, daß sie sich rentiren muß? Verstehet Ihr nicht, daß die Schifffahrt eines Landes ein Ausdruck seiner Macht und seines Willens ist? Die Schifffahrt kann Geld einbringen. Aber auch moralische Dinge: Muth, Stolz, Lust, kann sie bringen. Und Muth, Stolz, Lust kreisen dann im Lande, bis zulezt auch aus ihnen wieder Geld wird. Freilich sagt der Lloyd mit Recht: Ich bin ein privates Unternehmen, ich kann nicht mein Geld hergeben, damit es irgendwo zulezt zum Geld eines Anderen werde. Er hat Recht; aber der Staat hat Unrecht, der nicht einsieht, daß die Schifffahrt ein Brunnen öffentlicher Energie, des Selbstvertrauens und der Thatenlust sein kann. Den Schiffen eines Landes sieht man an, ob es ein Kleinmüthiges oder ein hochgefinntes Land ist.

Man ist ja Derzhatta Präsident des Lloyd geworden. Ist er der Mann, das Vergagen der Routine zu besiegen? Die Kapitäne des Lloyd sind die besten der Welt. Aber in der DIRECTION des Lloyd steckt etwas viel Affessorismus. Es kommt darauf an, den Lloyd nicht von der KANZLEI, sondern von den Schiffen aus zu leiten. Ein großer Kaufmann mit einem unbändigen österreichischen Hochmuth gehörte her. Wie Brud einer war (einer von den paar wirklich Großen in Oesterreich, der denn dafür auch von der Verleumdung erwürgt worden ist). Hat Derzhatta dazu die Kraft? Er war einst eine österreichische Hoffnung. Ich kannte ihn; zwanzig Jahre ist es her, ich war damals Freiwilliger; abends ging ich aus der Kaserne gern ins Spatenbäu:

da saß er mit Steinwender, Derschatta, der Steirer, Steinwender, der Kärntner, Sprosser in Salzburg, Beurle und der junge Böcker in Linz: Die hatten damals das Vertrauen der Jugend. Von ihnen erwarteten wir die Kraft, das deutsche Bürgerthum aufrecht und selbstvoll zu machen. Vor zwanzig Jahren war Das. Sie haben Alle viel erreicht, aber das deutsche Bürgerthum nichts. Und merkwürdig ist nur, wie Jeder von ihnen auf einmal aus dem Politischen abgewinkt, um sich eine Wirksamkeit im Sachlichen zu suchen, gleichsam eine Nische, um dort seine Thätigkeit unterzustellen. Es kommt plötzlich die Leidenschaft über sie, Etwas zu leisten, Etwas zu thun. So treten sie aus dem Politischen, denn da scheint ihnen Dies unmöglich. Merkwürdiges Land, wo die besten Politiker, um wirken zu können (wenn sie es nicht vorziehen, Eigenbrötlcr oder Sonderlinge zu werden, wie Steinwender), aus der Politik austreten müssen, vor Angst, sich zu vergeuden, vor Sehnsucht nach einer Wirklichkeit für ihre Kraft, und wo nur die ganz unfähigen Politiker sich behaupten können! Die Frage für den Lloyd ist nun, ob Derschatta bei ihm bloß einfach in Pension gehen will oder dort ein Gebiet für seine Kraft sucht. Er hat Kraft. Leider aber hat er auch Verstand, und zwar solchen von der bösen Art, die, mit dem Elend und der Schwach unserer Verwaltung bekannt, ungläubig, hoffnungslos und furchtsam macht. Seine ganze Generation hat Oesterreich aufgegeben. Sie verzichtet. Jeder will sich nur irgendwie noch zu einer Wirkung im Kleinen retten. Im Kleinen fortzumerkeln: sonst wissen sie sich keinen Ausweg mehr. Der Lloyd aber hätte einen Phantasten nöthig, der an das Unmögliche glaubt. Denn was bei uns unmöglich scheint, ist das Wirkliche. Und zu helfen ist uns überall nur durch Romantiker, die man auf die Wirklichkeit losläßt; das Romantische wird ihnen durch die Wirklichkeit dann schon ausgetrieben. Und wenn nun Derschatta, vielleicht, statt der verzichtenden Geistesheit, vielleicht, die andere Geistesheit wählt, eine nämlich, die sich, aus Einsicht ins Nothwendige, zwingt, das Vermessene zu wagen, könnte der Lloyd wieder hoffen; vielleicht. Er müßte sich nur dann auch abgemöhen, verbindlich zu sein. Denn der Lloyd braucht eine rauhe Hand mit einem starken Wesen. Für seine Finger ist diese grobe Arbeit nichts.

Nachmittags mit einem der liebenswürdigen Herren vom Lloyd nach Opicina hinauf. Wie wir auf der Piazza della Caserna in die Elektrische steigen, fällt mir drin, unter armen Leuten sitzend, Marktweibern mit großen Körben und Dienstmädchen in fransigen Tüchern, ein hochgewachsener häumiger Herr auf, der mich irgendwie von fern an den bulgarischen Fürsten erinnert, mit einer Dame, die einmal sehr schön gewesen sein muß. Ich höre, daß es der Statthalter ist, Prinz Hohenlohe, der vor einigen Jahren einmal ein paar Wochen Minister war, aber, als ihm zugemuthet wurde, von seiner Meinung und vom Rechten abzustehen, lieber wieder ging. Seitdem heißt er der Rothe Prinz; eine Meinung zu haben, gilt hier für anarchistisch. Seine Frau ist eine von den Schönborn-Wädeln, in die wir, vor zwanzig Jahren, als Studenten Alle verliebt waren, in alle drei. Er, fünf- undvierzig Jahre alt, unverbraucht, thätig und rüchsig, sitzt hier im Winkel und wünscht es sich nicht anders. Wenn in unsere Verwaltung einmal ein anständiger Mensch geräth, hat er nur den Wunsch, bei Seite zu bleiben. Keiner scheint der eigenen Anständigkeit zuzutrauen, daß sie die landesübliche Gemeinheit überwinden könne. Er ist hier beliebt; den Leuten gefällt sein offenes, ungedroffenes Wesen

Auch die bösesten Italiener mögen ihn. Nur ist es freilich thöricht, zu glauben, daß sie, weil sich einmal ein Statthalter verständig und natürlich beträgt, nun gleich versöhnt sein müßten. In Wien meint man immer, Alles komme bloß vom bösen Willen der Unterthanen her, den es nun durch Beredsamkeit, wohl auch allerlei Geschäftigkeit, zu beschwichtigen gelte. Die Leute hier aber hätten den besten Willen, sobald es ihr Interesse wäre. Unsere Regierungen wissen noch immer nicht, daß es das Interesse ist, das die Menschen regirt. Was mir gut geht oder wo ich mir einbilde, daß es mir gut gehe, da ist mein Vaterland: Hurra! Was mir schlecht geht, an Leib oder Seele, wo mich hungert oder friert, wo ich nicht froh werden kann, da will ich fort: Abbasso! Unsere Regierungen glauben, es mit Orden zu machen. Das ist zu idealistisch gedacht.

Oben, beim Obelisken, als wir den Wagen verlassen, tritt der Prinz auf mich zu, um mich zu begrüßen. Er ist sehr nett mit mir. Nur haben Aristokraten, wenn sie mit pöbelhaften Leuten nett sind, bei uns Das, daß sie darüber selbst zu sehr gerührt sind; es treten ihnen über ihre Herablassung die Thränen in die Augen. Der weiß übrigens, wie man selbst an ihrer Stelle wäre! Wir sind ja schließlich in einem Staat, wo heute noch der Fürst, der Graf ein höheres Wesen ist, nicht geistlich, aber wirklich, der Macht nach. Jedes Gespräch eines Adelligen mit einem Bürger beruht eigentlich also auf einer Fiktion. Beide singiren, daß die Rechtsungleichheit aufgelöst sei. Beide wissen aber, daß sie Das doch eben, um mit einander sprechen zu können, nur singiren. Und Das macht Beide verlegen. Der Fürst denkt: Ich bin doch sehr aufgeklärt, ich prügte diesen Bürger nicht, sondern spreche sogar mit ihm, wie mit einem Menschen! Und der Bürger denkt: Er könnte mich auch prügeln! Natürlich merkt man Das dann der gegenseitigen Nettigkeit an. Ich glaube nicht, daß ein Lord und ein englischer Schneider, wenn sie mit einander sprechen, Dies denken.

Wir stehen am Obelisken . . . Dreihundertvierzig Meter sind wir hoch, das Meer athmet herauf, wie von Klippen ferner Inseln riecht die Luft, Schneewind springt aus den Bergen. Eine Alm am Meer. Ich sage: Hier könnten drei Sanatorien, fünf Hotels, siebenhundert Villen und zehntausend Engländer sein! Der Statthalter seufzt: Ja, was könnte hier nicht Alles sein! Und Sie müßten erst Istrien kennen! Istrien kennt ja Niemand. Das ist wie ein Märchen! Ich sage: Also bauen Sie doch hier, Durchlaucht! Er antwortet, mit leisem Spott: Es ist ja eigentlich nicht der Beruf der Statthalterei, Hotels zu bauen.

Ich möchte nur wissen, was eigentlich der Beruf der Statthalterei ist, wenn es nicht ihr Beruf ist: Hotels zu bauen, Straßen zu bauen, Brücken zu bauen, Bahnen zu bauen, Schiffe zu bauen, Alles zu bauen, was notwendig ist und was die Leute selbst nicht bauen, weil es ihnen an Geld und Vertrauen fehlt. Der Statthalter sagt: Was könnte hier nicht Alles sein! Wenn er nun nicht der Statthalter, sondern Italiener wäre, so würde er sicher sagen: Was könnte hier nicht Alles sein, wenn wir einen anderen Staat hätten! Und er wäre so ein Irredentist.

Ich gehe dann, auf der Höhe, einen wunderschönen einsamen Weg durchs Gestein, den entzückten Blick auf Miramar und über das schäumende Meer hin, nach dem weinberühmten Prosecco und von dort nach Barcola hinab. Auf dem Meer verliert der Tag, Alles ist plötzlich groß und still geworden, ein ungeheurer Ernst steht auf der grauen Bahn der verstummen Bucht. Manchmal rollt ein Stein aus den Dolinen los, durch das ungeheure Schweigen.

Wie heißt der Weg, den wir gehen? Jetzt Stefanieweg, zur Erinnerung an einen Besuch der Kronprinzessin, aber das Volk nennt ihn immer noch den Napoleonweg. Napoleon? Ja, Napoleon war einmal in Triest; und dort oben, wo wir früher gestanden haben, stand auch er einß und sagte, nach Brignano hingehend: Hier gehört ein Weg her, ich will hier einen Weg, hier will ich gehen, wenn ich wiederkomme! Und der Weg war. Napoleon ist nicht wiedergekommen. Aber der Weg ist noch immer da. Nur ein Viehchen feinigt und verwahrloßt ist er jetzt.

Ich erinnere mich, im Memoial einmal gelesen zu haben, wie Napoleon von einem Begleiter gefragt wird, warum er ihm denn einst irgendeine Kommission zugewiesen habe, von der der Begleiter nichts verstanden. Nun, antwortet der Caesar, ist sie Dir nicht gelungen? Ja, sagt der Begleiter, aber ich wundere mich noch heute. Siehst Du, sagt Napoleon, es kommt eben gar nicht darauf an, daß Einer eine Sache gelernt hat, sondern darauf, daß er überhaupt Verstand hat; dem Dummen nützt es nichts, sie gelernt zu haben, und der Weisheit hat es gar nicht erst nöthig. Napoleon wußte, daß man Etwas noch lange nicht kann, wenn man es kennt. Kenntnisse kann man sich jeden Moment verschaffen, Bücher und Lehrer sind überall, aber das Können muß man haben. Wir verwenden „gelernte“ Leute; er zog geschulte Leute vor. Worin er dem Hofrath Burdhardt gleicht, der auch gern sagt, daß er sich ein Haus lieber von einem begabten Schneider als von einem dummen Architekten bauen und einen Natarth lieber von einem klugen Briefträger als von einem albernem Arzt behandeln läßt. Aber unser Land wird durch Fachleute verheret. Ein Fachmann ist, wer Etwas gelernt hat und es nicht versteht.

Nun schreiten wir am Meer. Das Wasser gluckst, der Abend schwebt mit schwarzen Schwingen. Ich denke still bei mir an unser Land, an unsere Leute. Wenn man sie reden hört, ist immer der Andere schuld. Jeder will das Beste, aber an dem Anderen fehlt's. Und Jeder will zunächst den Anderen ändern. Das scheint ihm das Wichtigste; er kümmert sich um den Anderen viel mehr als um sich selbst. Und wir haben auch eine merkwürdige Art von Egoismus im Land. Sonst will ein Egoist, daß es ihm so gut wie möglich gehe. Hier nicht. Hier kommt es dem Menschen weniger darauf an, daß es ihm gut gehe, als darauf, daß es dem Anderen schlecht gehe. Das nennt man den nationalen Kampf. Auch wollen sie nichts wagen. Sie wollen „sicher“ gehen. Lieber ein sicheres Elend als ein ungewisses Glück. Und dann diese österreichische Todesangst vor jeder Veränderung, oben und unten. Nur im Gemüthlichen bleiben! Warten wir lieber noch ein Bißel! Der psychische Apparat scheint schlecht geschmiert und knarrt, wenn er sich bewegen soll. Wenn man in Wien, um Licht und Luft zu kriegen, irgendein altes Haus fällen muß, weinen Alle. Und so warten wir immer lieber noch ein Bißel. Man darf schließlich auch gegen die Regierung nicht ungerecht sein. Ihr größte Fehler ist, daß sie volksthümlich ist. Sie gleicht unserem Volke. Wir hätten eine nöthig, die fremdartig wäre. Wir müßten einmal einen ungemüthlichen Argenten haben.

Und dann irren durch dieses Land solche Queralanten wie ich, ruhelos, die voll Born sind, an ein starkes Oesterreich glauben und es suchen sehen, während der Abend mit seinen großen schwarzen Augen über das gluckende Wasser schaut.

Wien.

Hermann Bahr.



Berliner Gründungen.

Geistige Affektion wird nirgends so rasch kapitalisiert wie in Berlin. Hier spielt man gern mit großen Gedanken und Plänen; und ehe noch die theoretischen Erörterungen beendet sind, ist ein festiges Programm da, zu dem das Publikum die Musik machen soll. Gute Einfälle giebt's in Fülle; nur gelingt immer erst der zweiten oder dritten Hand, der Quelle Gold zu entlocken. Der alte Scherz, daß Einer nach zwei ordentlichen Pleiten Millionär geworden sein muß, läßt sich auf manche Berliner Sanierung übertragen. Man prüfe, was aus vielen der in Wlagaus Buch über den Gründungschwindel erwähnten Unternehmungen geworden ist; ganz Anderes, als Herr Wlagaun prophezeite. Auch als Pommernbank und Spielhagenbanken stürzten, glaubte Niemand, daß auf der Schuttmoräne je wieder Gras wachsen werde. Und als Adolph Eberbach im Admiralsgartenbad gehaust hatte, wurden alle Pläne begraben, die sich um den interessanten Häuserblock gegenüber der Popinider gerankt hatten. Vor knapp zwei Jahren erst hat die Glamperiede der beiden Eberbachs ihr Ende erreicht; der Plan des Hoteltraßs schien eingefahrt; und heute schon wird das Interesse des Kapitals für eine Gründung gefordert, die an Eberbachs Ideen erinnert. Aus den „europäischen“ Projekten des kühnen Bremensers hat sich ein spezifisch berlinisches Unternehmen herausgeschält. Die „Admiralspalast-Aktiengesellschaft am Bahnhof Friedrichstraße“ soll gegründet werden, um das dringende Bedürfnis nach Errichtung einer universalen Vergnügungstätte zu befriedigen. Die Admiralsgartenbad-Aktiengesellschaft war von Eberbach so stark geschröpft worden (mehr als 2½ Millionen kostete sie die Bekanntschaft mit dem eigenartigen trustee), daß sie ihr Grundstück in der Friedrichstraße zum Verkauf stellte. Eine als „Vaugesellschaft am Bahnhof Friedrichstraße“ eingetragene G. m. b. H. ließ sich die Option auf das Grundstück geben; und diese Kaufberechtigung bildet die Grundlage der neu zu errichtenden Gesellschaft. Die G. m. b. H. wendet sich nämlich an das Publikum, um für die Hälfte (2 Millionen) des Aktienkapitals der projektirten Gesellschaft zur öffentlichen Zeichnung aufzufordern. Von dem Ergebnis der Subskription wird wahrscheinlich abhängen, ob das Verkaufrecht auf die erwähnten Häuser in der Friedrichstraße ausgeübt werden kann oder nicht. Die gesammten Kosten des Admiralspalastes betragen 12 Millionen Mark. Davon sind, wie die Aufforderung zur Zeichnung sagte, 10 Millionen gesichert; die Subskription soll also noch 2 Millionen schaffen. Wahrscheinlich hätte die Vaugesellschaft, die unter der Einladung zur Zeichnung steht, in normalen Zeiten des Effektenmarktverkehrs geögert, sich mit einer nur auf Chancen beruhenden Emission an das Publikum zu wenden. Wer kann sagen, ob das „weltstädtische Unternehmen“ (Konzertcafé mit Billard- und Spieltischen, Bar, Kinematographentheater, Cabaret, Eislaufhalle, Variété) Erfolg haben, ob die Verzinsung der 12 Millionen genügen wird? Die verlockendste Rentabilitätsberechnung kann praktische Erfahrungen im einzelnen Fall nicht ersetzen; und wer die Aktien der noch nicht bestehenden Gesellschaft mit 104½ Prozent erwirbt, darf zunächst noch nicht an eine sichere Dividende denken. Nicht zu bestreiten ist, daß der Platz, auf den der Amustripalast gestellt werden soll, alle erdenklichen Vortheile bietet. Aber das Bedürfnis nach einer Vermehrung der berliner Vergnügungstätten ist mindestens überzeitlich und so blüht auch die Wirtshäuser des neuen W

in Frage gestellt. Dem Aktienkapital von 4 Millionen Mark steht eine Schuldenlast von 8,10 Millionen gegenüber, denn zwei Drittel der notwendigen Aufwendungen sollen durch eine Hypothek im Betrage von $6\frac{1}{2}$ Millionen und durch eine Anleihe von 1,60 Millionen aufgebracht werden. Die Hypothek ist mit $4\frac{1}{2}$ Prozent zu verzinsen und auf zehn Jahre unkündbar. Das sind Bedingungen, die deutlich genug auf das Risiko des Unternehmens weisen. Das blinde Vertrauen hätte sie weniger streng gestellt. Die Belastung der Grundstücke steht auch in argem Mißverhältniß zu dem Erwerbspreis, der mit rund 6 Millionen angegeben ist.

Berlin bietet dem geschickten Unternehmer jede Möglichkeit. Aber man darf nicht vergessen, daß es schließlich übersättigt werden kann. Auch von Hotelgründungen. Als Wschingers am Potsdamer Platz den Fürstenhof bauen, glaubte man, damit sei die Hotelgalerie fürs Erste abgeschlossen. Doch nach der Wschinger-Gesellschaft kam die Deutsche Hotel-Aktiengesellschaft in Hamburg und ließ durch die Firma Roswau & Knauer das Hotel Esplanade bauen. Ein Brunnstück, das dem nüchternen Wirthschaftsmenschen zunächst Beklemmung erregte, das aber einstweilen gut rentiren und die meisten Konkurrenten überflügelt haben soll. Wird noch Ueppigeres folgen? Soll denn nur der Boden, auf dem die Paläste stehen, den Werthfaktor bilden und alles Kapital, das im Bau steht und im Betrieb aufgewendet wird, Aufgeld sein? Wer sich die Skala des berliner Bodenwerthes ansieht, mag denken: „Der Bodenpreis steigt natürlich eben so rasch wie die Bevölkerungsziffer.“ Vor zwanzig Jahren betrug der Werth des bebauten Bodens etwa 5 Milliarden. Seitdem hat sich die Einwohnerzahl und der Bodenwerth verdoppelt. Das ist jedoch nur der Besaung zu danken; man darf sich Grund und Boden nicht als eine Größe für sich vorstellen. Die Hypothekbank schätzt das dem Boden aufgesetzte Objekt bei der Bemessung der Darlehen sehr hoch mit ein; die Frage nach der Rentabilität der bebauten Grundstücke ist also recht wichtig. Welche Aussichten haben die Hotels? Wird der Fremdenverkehr stark genug sein, um die angebotenen Räume zu füllen? Muß nicht bald einmal der gefürchtete Rückschlag kommen?

Daß die Finanzierung der modernen Gasthäuser keine so ganz einfache Sache ist, hat die Wschinger-Gesellschaft, hat auch die Deutsche Hotelaktiengesellschaft erfahren. Der Bau des Hotels Esplanade kostete viel mehr, als der Kostenanschlag angenommen hatte. Die ursprünglich eingetragene Hypothek von $6\frac{1}{2}$ Millionen wird also nicht die einzige Belastung des berliner Hotelgrundstückes bleiben; ob Beleihung und Objectwerth ins richtige Verhältniß kommen, ist abzuwarten. Manche Leute meinen freilich, in Verbindung mit dem Begriff „Berlin“ dürfe man von einem begrenzten Werthfaktor überhaupt nicht reden. Da höre jeder normale Maßstab auf; und die Toxe, die in der Provinz bis auf den Pfennig genau herzustellen sei, schweife in Berlin auf das Gebiet der inkommensurablen Größen ab. Der berliner Grundstückskäufer ist ein „Heimatkünstler“. Jedenfalls ermutigt er die Unternehmer zu allerlei neuen Wagnissen. Die Gegend um den Potsdamer Platz ist noch lange nicht ausgeschlachtet. Vor der Baugesellschaft am Bahnhof Friedrichstraße, die den Admiralspalast bauen will, hat sich eine Baugesellschaft am Potsdamer Platz (eine Aktiengesellschaft, während die zuerst genannte Firma nur G. m. b. H. ist) gebildet, die einige Grundstücke gegenüber dem Hotel Fürstenhof gekauft hat. Die Toxen spielen hier eine große Rolle; denn in der offiziellen Bekanntmachung hieß es, daß der Erwerbspreis der Objecte um mehr als das Doppelte

hinter dem geschätzten Werth zurückbleibe. Das wäre also ein glattes Geschäft, wenn die Grundstücke so leicht zu verwerthen wären, wie die rasch angefertigten Logen vermuthen lassen könnten. Die neue Gesellschaft wird wahrscheinlich wieder ein Hotel bauen. Was soll man aus einem so theuren Objekt machen? Ein Waarenhaus? Da ist der ombarras de richesse beinahe noch größer als im Hotelbereich. Der Boden Berlins ist allmählich so kostbar geworden, daß es schwer ist, ihn zu befriedigender Rentabilität bringen; denn die eigentliche Aufgabe des Bodens, dem Bau von Wohnhäusern zu dienen, bietet gerade da die größten Schwierigkeiten, wo, wie in den besten Gegenden Berlins, die Preise ins Phantastische steigen.

In der City weicht das Wohnhaus dem Geschäftspalast; und unsere City dehnt sich immer weiter aus. Die londoner City bedeckt eine Fläche von 580 ha, die eine Rente von etwa 300 Millionen im Mark im Jahr abwerfen. Der bebauter Boden Berlins umfaßt wohl 6000 ha und der Ertrag ist mit 500 Millionen nicht zu hoch angenommen. Man sieht also, daß London in der Entwicklung des Bodenpreises der deutschen Metropole weit voraus ist; aber Londoner werden von berliner Verhältnissen stets verschieden bleiben. Bei uns ist die bebaubare Oberfläche nicht begrenzt und die Verkehrsmittel gestatten, ziemlich weit vom Stadtcentrum zu wohnen. New York würde keine Wolkenkratzer bauen, wenn Platz genug für normale Häuser wäre. Aber die kleine Manhattaninsel, auf der die Riesenstadt sich ausdehnt, läßt sich nicht künstlich erweitern. Berliner Unternehmer dürfen nicht mit amerikanischen Proportionen rechnen. Manche mißglückte Schöpfung könnte zur Vorsicht mahnen. Das Passagelaufhaus hat nicht einen einzigen Tag des Glückes erlebt; und doch war diese völlig neue Sache, die Vereinigung selbständiger Spezialgeschäfte unter einem Dach, mit Drommetenflügeln begünstigt worden. Nun ist aus dem Concert der Einzelgeschäfte ein Waarenhausbetrieb, unter der Leitung des Herrn Wolf Wertheim, entstanden. Die berliner Volksseele reagirte sofort auf den Namen Wertheim, der ihr den Waarenhausgedanken repräsentirt. Die Berliner Passagelaufhaus-Aktiengesellschaft, die Erbauerin des Kaufhauses, konnte aber nicht so schnell verschwinden, wie sie entstanden war. Auf dem Grundstück ruht eine Hypothek von 12½ Millionen Mark, neben der eine Obligationenschuld im Betrage von 20 Millionen Mark besteht. Ein Theil dieser fünfprozentigen Schuldverschreibungen, die von der Berliner Terrain- und Bau-Aktiengesellschaft ausgegeben worden sind, soll bereits im Publikum untergebracht sein. Da giebt's also Gläubigerinteressen, denen das Schicksal des Passagelaufhauses nicht gleichgültig sein kann. Die Erste Hypothek (4 Millionen) hat die Deutsche Bank gegeben, die mit der Berliner Terrain- und Bau-Aktiengesellschaft und der ihr liierten Baufirma Boszau & Knauer zusammengeliegt. Das Kunststück besteht bei solchen Verbindungen darin, möglichst viele Zwischenglieder zu konstruiren, die den größten Theil des Risikos zu übernehmen haben. Da die Aktiengesellschaft das schwerere zu spielende Instrument ist, so wählt man für diesen Fall gern die G. m. b. H. Da wird irgendetwas Glaubhaftes investirt, und wenn die paar Formalien, die der Gesetzgeber vorschreibt, erfüllt sind, geht's an die „Verschärfung“ der Anteile. Auch diese Aktion wird natürlich so gut vorbereitet, daß die Finanzierung glatt abzuwickeln ist. Reiche Leute, die nichts zu thun haben, freuen sich, wenn sie Uriladungsprotokolle und Aufsichtsrathsbeschlüsse mit ihren Namen zieren dürfen. Bei der Passagelaufhausgesellschaft dachte man an die Errichtung einer besonderen Betriebsgesellschaft m. b. H., deren Zweck sein

solle, die Inhaber der vereinigten Spezialgeschäfte zu Antheilbesitzern zu machen und sie dadurch fester an das Unternehmen zu binden, als sie vorher waren. Aus der Gründung ist nichts geworden; und die Zukunft des Passagekaufhauses hängt nun wohl an den Talenten des Herrn Wolf Wertheim. Das Passagekaufhaus krankte von vorn herein daran, daß es nicht einem Bedürfnis erwachsen war. Eine Bankfirma wollte bauen und eine Möbelfirma (H. Markiewicz) wollte sich neue Absatzchancen schaffen. Aus der Umschlingung dieser beiden Wünsche wurde das Kaufhaus geboren; die Frage, ob die Gegend es fordere und brauche, wurde nicht gestellt. Herr Wolf Wertheim hat sich von seinen drei Brüdern, den Inhabern der Firma K. Wertheim, getrennt. Dieser Trennung entsprangen vier Gesellschaften m. b. H. Herr Wolf Wertheim gründete die Waarenhaus W. Wertheim G. m. H. mit 1 Million Mark Kapital und die Internationale Waarenhausgesellschaft m. b. H. mit 500 000 Mark Kapital. Das sind neue Unternehmungen. Die anderen beiden G. m. b. H., die von der Gegenpartei gegründet wurden, dienen in erster Linie dem alten Waarenhaus K. Wertheim, das sich gegen den Eindringling schützen muß.

Berlin ist die Stadt der Waarenkäufer, Hotels und G. m. H. Hier bietet sich die Möglichkeit riesiger Umsätze, die dem Kapitalisten das Bild eines steten Goldstromes vorkaufchen. Andere Städte sind reicher als Berlin; aber keine Stadt zeigt die Naturgeschichte der großen Vermögen in so lebendigen Farben. Bluff und solider Erwerb wirken hier zusammen. Man sollte einmal untersuchen, wie groß die Beteiligung der Centrale des Reiches an der Bildung des Nationalvermögens ist: man würde erstaunliche Ziffern sehen und begreifen, daß kein trivialer Ausspruch so gut begründet ist wie das bekannte Wort: „In Berlin ist Alles zu machen.“ Kann man sogar Aktien mit Bauzinsen ausgeben, wie jüngst von der Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen beschloffen wurde. Die „Hochbahn“ ist ja auch ein Stück modernster Geschichte Berlins. Sie war da, als der Verkehr auf dem Straßenniveau fast unerträglich groß wurde. Die Periode der Untergrundbahnen begann; und die Hochbahngesellschaft hat die neue Aera eingeleitet. Sie hätte wohl daran gedacht, sich ein Monopol für die Ausgestaltung des unterirdischen Verkehrs zu errichten; aber die großberliner Kommunen haben diese Absicht durchkreuzt. Trotzdem bleiben der Gesellschaft noch Erweiterungsmöglichkeiten, die aber neues Kapital erfordern. Und die Rentabilität ist nicht sicher, weil mit wachsender Konkurrenz gerechnet werden muß. Man beschloß also, Aktien mit festen Bauzinsen auszugeben. Das geschieht gewöhnlich bei neuen Unternehmungen, um in der Bauzeit die Aktien nicht ohne jeden Ertrag zu lassen. Das Handelsgesetzbuch hat, im Paragraph 215, diesen Fall vorsehen und im Uebrigen bestimmt, daß der Gesellschaftsvertrag den Zeitpunkt bezeichnen muß, wo die Zahlung von Bauzinsen spätestens aufhört. Ob die Absicht der Hochbahngesellschaft sich durchführen läßt, ist also fraglich; nach dem ursprünglichen Statut ist der Termin, bis zu dem Bauzinsen bezahlt werden sollen, längst verstrichen. Man wird ja sehen, wie die Verichte sich zu der beschlossenen Statutenänderung stellen werden. Der Fall ist zur Illustration der Berliner Verhältnisse brauchbar. Man will was unternehmen und überschätzt die Ergiebigkeit der Anlagen. Der Amerikanisierung, die in Berlin sichtbar ist, fehlen ein paar wichtige Vorbedingungen. Dieser Mangel verleitet dazu, künstliche Rentabilität an die Stelle natürlichen Ertrages zu setzen. Und auch dieses Mittel wird man einst vielleicht zu den nur in Berlin möglichen Dingen zählen.

Ladon.

Aphorismen.*)

Ein Mensch ist durchaus notwendig oder auch nur sehr wichtig. Wenn ich heute meine Thätigkeit einstellte, würde man nicht viel davon merken. Die Welt ist voll von Menschen, die bereit und fähig sind, an die Stelle Anderer zu treten. Der Mensch, der dort Hand anlegt, wo ich losgelassen habe, wird ruhig weiter arbeiten. Nichts, gar nichts wird vorkommen. Die Eisenbahnzüge werden genau so laufen, die Dividenden wie vorher verdient werden. Und so steht es mit jedem Menschen.

Je älter ich werde, desto besser wird meine Meinung von meinen Mitmenschen.

Ich habe hart gearbeitet, weil es mir Freude machte, zu sehen, wie Etwas gethan, geschaffen wird.

Fasse einen Gedanken und arbeite daran, bis er erfolgreich durchgeführt worden ist. Das ist ungefähr Alles, was unsereinem das Leben bietet.

Die meisten Leute scheinen mehr von einem Menschen zu halten, der redet, als von einem, der handelt. Wir leben in einer Zeit, die den „Ismen“ gewidmet ist. Auch Das wird vorübergehen.

Ich habe immer zu viel zu thun gehabt, um viel über mich selbst nachzudenken. Die Aerzte fangen an, mir zu sagen, daß ich den anderen Menschen auch einmal Gelegenheit geben solle, Etwas zu thun.

Das Meer hat keine Wezeiten; es steigt und fällt. Der Mensch, der, wenn er die Anforderungen berechnet, die der nächste Tag an ihn stellen wird, die Ebbe nicht in Betracht zieht, lebt in einem Narrenparadies.

Das höchste Gesetz unserer ganzen Civilisation ist die Kooperation aller Einzelindividuen zur Erleichterung der Lebensbedingungen.

*) Edward Henry Harriman unterschied sich von einigen der Multimillionäre dadurch, daß er sich selbst niemals überschätzte, nie glaubte, daß er besser und weiser sei als seine Mitmenschen und diesem Umstande seinen Erfolg zu verdanken habe. In seinen ersten Jahren machte er sich durch seinen heißenden Witz viele Feinde und galt als vollendeter Egoist; später wurde er milder. Die hier folgenden Aussprüche stammen aus seinen letzten Jahren. Sie zeigen seine Denkart; denn was man ihm auch sonst vormerkfen mag: Harriman war immer wahrhaftig und verschmähte jede Heuchelei.

Um Das zu erreichen, was die Menschen Erfolg nennen, muß man sich seinem Geschäft mit Hingabe widmen und seiner Zeit immer ein Bißchen voraus sein.

*

Mein Vater war ein Pastor, und zwar ein tüchtiger Pastor. Er sah seine Aufgabe als Seelsorger ernsthaft an und lehrte seine Knaben, in Allem, was sie thaten, ernsthaft zu sein.

*

Zwei große Gefahren bedrohen die Wohlfahrt unseres Landes: müßiges Geld und müßige Arbeitskräfte. Eins ist so verderblich wie das Andere.

*

Es schien mir immer weiser, auf dem Dach zu schlafen als im Keller.

*

Konnezionen können keinen Menschen weit bringen. Harte, ausdauernde Arbeit und völlige Hingabe entscheiden immer.

*

Die Ehe braucht nicht zur Geschäftssache zu werden. Sie sollte vielmehr niemals in diesem Licht angesehen werden. Aber trotzdem spielt die Ehe in dem Kampf um Das, was gewöhnlich als Erfolg bezeichnet wird, eine große Rolle.

*

Erfolg besteht darin, daß man irgendeine Sache eben so gut oder besser macht, als sie von einem anderen Menschen gemacht werden kann.

*

Dem jungen Mann, der im Leben erfolgreich zu sein wünscht, möchte ich folgende Winke geben: Sei immer höflich, immer freundlich und thue unter allen Umständen Dein Bestes. Wenn Du heirathest, so wähle ein gutes Mädchen, das bereit ist, Dir zu helfen, und das Interesse für jede Art von Thätigkeit empfindet, die Dir auferlegt werden mag.

*

Die Zeitungen haben Alles photographirt, was an mir zu sehen ist, nur nicht mein arbeitendes Gehirn.

*

Wenn ich Menschen auswähle, die mir helfen sollen, so kümmere ich mich weniger um den Schnitt der Kleider als um die Form des Kopfes.

*

Ich habe immer gefürchtet, daß wir bald mehr Beamte als Aktionäre haben würden. Man hat so viele neue Gesetze gemacht. Jedes neue Gesetz schafft einen neuen Stab von Beamten, die vom Staat erhalten werden müssen, und um eine Entschuldigung für ihre Gehälter zu finden, müssen die Gesetz-

geber emsig arbeiten, damit sie neue Dinge ausfindig machen, die besteuert werden können.

Je größer die Prosperität ist, desto schneller müssen wir die Mittel finden, aus der Prosperität Nutzen zu ziehen.

Die Aerzte machten eine Röntgen-Aufnahme von meinem Magen. Als sie mich auf ein Stück Bismutpapier setzten, um mich zu isoliren, bemerkten sie nicht, daß ein Nagel darin steckte. Der Nagel drückte mich arg; aber ich gewöhnte mich schnell daran. Genau so ist es, wenn man vor Gericht verurtheilt wird.

Das Automobil ist der größte Doktor und Apotheker in der Welt. Es giebt uns frische Luft, läßt uns vergessen, regt uns an. Ich wünschte, die Autos wären billiger, so daß auch der Mann mit geringen Mitteln sich auf diese Weise Gesundheit verschaffen könnte.

Ich habe oft darüber nachgedacht, ob es wohl der Mühe werth ist, seine ganze körperliche und geistige Kraft neuen Riesenunternehmungen zur Verfügung zu stellen. Ich habe mich nach Schatten, Ruhe und Bequemlichkeit gesehnt. Aber in jedem Menschen lebt Etwas, das in ihm das Verlangen weckt, seinen Weg weiter zu gehen und Das zu beenden, was er begonnen hat.

Die Menschen leiden an dem „Werde-schnell-reich-Bazillus“. Das ist eine furchtbare Krankheit. Sie ist die einzige ernsthafteste Gefahr, die dem gesunden Wachsthum der Vereinigten Staaten droht.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es in unserer Welt viel mehr Glück gäbe, wenn die Frauen sich mehr für die Angelegenheiten ihrer Männer interessirten.

Welcher vernünftige Mensch glaubt nicht an Gott? Die Religion erhält und fördert die Civilisation.

Wir haben Affendiners und allerlei alberne Geschichten einer Gesellschaft von Müßiggängern erlebt. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo man weniger Champagner und Trüffel, aber mehr Roastbeef und Milch zu sich nehmen muß.

Edward Henry Hartiman.

Max Ulrich & Co., Kommanditgesellschaft
auf Aktien.

Berlin SW 11, Königgrätzerstrasse 45

Fernsprecher: Amt VI, 675 und 875. Telegramme: Ulrichs.
Reichsbank-Giro-Conto.

Bergwerksunternehmungen.



MURATTI

Kennen Sie die Vorzüge des Salamanderstieles? Machen Sie einen Versuch und Sie werden stets zu seinen Freunden zählen. — Fordern Sie Musterbuch H.



SALAMANDER

Schuhes. m. b. H.



Einheitspreis . . . M. 12,50

Luxus-Ausführung M. 16,50

Berlin W. 8, Friedrichstr 182

Stuttgart — Wien I — Zürich

Nur in „Salamander“-Verkaufsstellen zu haben.

Nähret die Nerven mit Neocithin aus Apotheken
Drogerien.

Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungsstoffe regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechselkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, Gicht, bei Uebermüdung und in der Rekonvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur versend. grat. das Organotherapeut. Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg). Abt. Deutschland Berlin SW. 68 u. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

City-Hotel, Köln a. Rh.

Haus ersten Ranges

vis-à-vis dem Hauptbahnhof

Zimmer von 3 Mark an.

Berliner Theater-Anzeigen

Literarische Anzeigen

} siehe: besondere
Rubrik auf nächst-
folgenden Seiten!

Berliner-Theater-Anzeigen

Metropol-TheaterAllabendlich $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.**Halloh!!!****Die grosse Revue!**Humorist.-sat. Jahresrevue in 10 Bildern von
Jul. Freund. Musik v. Paul Lincke. In Szene ge-
setzt v. Dir. Rich. Schultz. Tänze v. Willl Bishop.**Deutsches Theater** $\frac{7}{8}$ Uhr Abends.Freitag, d. 1./10. **Was ihr wollt.**Sonntag, den 2./10. **Faust.**Sonntag, d. 3./10. **Revolution in Krähwinkel**Montag, den 4./10. **Faust.**

Weitere Tage siehe Anschlagstule.

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72/73.

8 Uhr.

Täglich: Durchschlagender Lacherfolg!

Prinz Bussi

Schwank mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Chat noir

Friedrichstr. 165 Ecke Behrenstr.

Täglich II bis 2 nachts.

Direktion: Rud. Nelson

Rud. Meinhard a. G.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Größtes Café der Residenz

Sehenswert.**Unterhaltungs-Restaurant Wien-Berlin***Elegantes Familien-Restaurant.*

Berlin W., Jägerstrasse 63a.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

— Treffpunkt der vornehmen Welt —

Die ganze Nacht geöffnet.

Geb. Herrnfeld Theater**Frau Elkam's Friseur**

hierzu

Meine-Deine TochterBeide Komödien mit den Autoren Anton und
Donat Herrnfeld in den Hauptrollen.**Deutsches Theater.****Kammerspiele.**

8 Uhr Abends.

Freitag, d. 1. u.
Sonntag, d. 3./10. **Der Arzt am Scheideweg**Sonntag, d. 2./10. **Lysistrata.**Montag, den 3./10. **Frühlingserwachen.**

Weitere Tage siehe Anschlagstule.

Kleines Theater.

Sonntag, den 2./10.

Moral.

8 Uhr.

Sonntag, d. 3./10. Nachm. 3 U. 2 mal 2 = 5.

Sonntag, d. 3. Montag, d. 4./10. 8 Uhr.

Weitere Tage siehe Anschlagstule.

Neues Operetten-Theater

Täglich 8 Uhr abends:

Die Dollarprinzessin**folies Caprice**Täglich Abends $\frac{8}{9}$ Uhr.**Mobilisierung.****Der gewisse Augenblick.****Arkadia** Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag

Im neuerbauten Jägerstr. 63a „Moulin rouge“

Reunions: Montag, Dienstag,

Donnerstag, Sonnabest

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.



Aktiengesellschaft für Grundbesitzverwertung

SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt. Amt VI, 6095.

Terrains, Baustellen, Parzellierungen.

I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebauten Grundstücke.

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Grand Hotel de Rome

Eröffnet 1909

Leipzig.

Bes. Adolf Schlinko

==== **Haus allerersten Ranges** ====

Warm u. Kalt Wasser in allen Schlafzimmern. — Appartements u. Einzelzimmer mit Bad.

KAISERHOF GRAND-RESTAURANT

Dejeuners — Dinners — Soupers
Nachmittagstee — — Tafelmusik

Neu: Kleine Theaterdiners v. 6—7½ Uhr

Grosse u. kleinere Säle zu Festlichkeiten

„Aecht Patzenhofer Biere“. Schon der Name Patzenhofer lässt erkennen, dass der eigentliche Ursprung der Aecht Patzenhofer Biere im Bayern-Reiche — der Wiege der deutschen Braukunst — zu suchen ist. Nicht zuletzt diesem Umstande ist die Wertschätzung zuzuschreiben, deren sich seit Jahrzehnten das Patzenhofer nicht allein im Deutschen Reiche sondern auch im Auslande erfreut. Die Aecht Patzenhofer Biere zeichnen sich durch den sehr geringen Alkoholgehalt aus; sie sind dieshalb, sowie wegen ihrer hervorragenden Bekömmlichkeit und der ihnen innewohnenden Nährkraft überall beliebt. — Wer das Gebräu noch nicht kennt, versäume nicht, einen Versuch zu machen. Alle einschlägigen, durch Plakate besonders kenntlich gemachten Detailgeschäfte führen die Marke „Patzenhofer“.

Literarische Anzeigen.

In dem unterzeichneten Verlage ist erschienen:

Das Recht des Forschers

von Dr. Heinrich Wendel.

Es handelt sich hier um eine Angelegenheit, welche für die Ehre und das Ansehen des deutschen Rechtswesens und der deutschen Wissenschaft von der grössten Bedeutung ist. Preis M. 1.50 franko.

Verlag der Buchdruckerei v. J. Egger, Mering (Oberbayern).

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke im Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee

Schriftstellern

bietet rühriger Verlag mit aufstrebender Tendenz, Publikationsmöglichkeit. Anfragen mit Rückporto unter L. E. 4166, an Rudolf Mosse, Leipzig.

Autoren

verlangen vor Drucklegung ihrer Werke im eigenen Interesse die Konditionen des alten bewährten Buchverlags sub B. M. 290 bei Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.



Entstehung, Entwicklung u. Körperform des Menschen, ferner: Geschlechtsleben, Fortpflanzung, Vererbung usw. behandelt auf 273 Seiten mit 88 Abbild., die „Menschenkunde“, Ausgewählte Kapitel aus der Naturgeschichte des Menschen* von Dr. G. Buschan. Ein Buch für jeden Gebildeten!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen Einsendung von M. 2.20 für das geheftete, M. 3.— für das gebundene Buch direkt postfrei von Strecker & Schröder in Stuttgart-451.

Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur Publikation ihrer Arbeiten im Buchform. Anfragen an den Verlag für Literatur, Kunst und Musik, Leipzig 61.

Einzig in der Weltliteratur! Der böse Blick und Verwandtes

Beitrag z. Geschichte d. Aberglaubens aller Zeiten u. Völker. Von Dr. S. Seligmann 2 Bde. über 1000 S. Mit 240 interess. Abbildg. Eleg. broch. M. 11.—. In 2 Origbdn. M. 18.—. Unter all. Formen d. Aberglaubens spielt keine s. so ungeheure Rolle b. all. Völkern, wie der sogen. böse Blick, das mal'occhio der Italiener, jene geheimnisvolle Kraft, die mit od. geg. ihr. Willen, unermessl. Schaden anricht. Für alle Gebildeten, die s. t. d. Nachtseiten der menschl. Natur interessieren, hochinteress. Kultur- u. Sittenschilderg. all. Zeit. u. Völker. Ausführl. illustr. Prosp. u. Verzeichn. d. kultur- u. sitzengeschichtl. Werkegr. franko. H. Barsdorf, Berlin W. 39. Anstaltsgang. 151.

Reformgedanken

von Dr. med. Meyer. (Heft I) 1. Die Umwertung des bisherigen Krankheitsbegriffes. 2. Säurenaturen. 3. Wetterlage und Gesundheit. 4. Wissenschaftliche Bedenken. (Gegen die Goldreinigung. Preis 0,60.) — (Heft II) 1. Besuch bei einem 103-jährigen. 2. Wesen und Behandlung der Gallensteinkrankheit. 3. Das Rätsel der Genickstarre. (Preis 0,80.) — (Heft III) 1. Ist der Typhus eine Infektionskrankheit? (Preis 0,60.) — (Heft IV) 1. Die Darreinigung als Heilfaktor. 2. Die Beziehungen zwischen Darmläufigkeit und inkalar Krankheit. 3. Ein Beitrag zur Behandlung der Lungenentzündung. (Preis 0,80.) — (Heft V) 1. Die Bedeutung der Abkühlung etc. 2. Ueber das Wesen der Erkältung. (Preis 1,00.) — (Heft VI) 1. Haarschwund und Glatze. 2. Haarschwund und Kopfbedeckung. 3. Kopfarbeit u. Gehirnkollämie. (Preis 0,40)

Demme's Hofbuchhandlung, Leipzig.

1
MK**FISCHERS
BIBLIOTHEK**1
MK**ZEITGENOSSISCHER ROMANE***Der neue Jahrgang bringt folgende Romane**Soeben erschienen:***Hermann Hesse, Unterm Rad***Darauf folgen:***Anny Demling, Oriol Heinrichs Frau****Theodor Fontane, Cecile****Herman Bang, Am Wege****Norbert Jacques, Der Hafen****Laurids Bruun, Van Zantens glückliche****Emil Strauss, Der Engelwirt (Zeit****Peter Nansen, Julies Tagebuch****Felix Salten, Olga Frohgemuth****Ruth Waldstetter, Die Wahl****Hans von Kahlenberg, Eva Sehring****Johan Bojer, Unser Reich***Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen -***Jeden Monat ein Band für eine Mark***in Leinen 1,25**in Leinen 1,25*1
MK

Dr. Ziegelroth's Sanatorium

nach wie vor

Zehlendorf bei Berlin (Wannseebahn)

(Heilmethode Dr. Lahmann)

2 Aerzte. Leitender Arzt: Dr. Hergens.

Prospekte durch die Verwaltung.

Schockethal bei Cassel

Physikal. diätet. Heilanstalt mit modern. Einrichtung. Gr. Erfolg. Entzück. sehr geschützte Lage. Zeitig. Frühling, mäßig, Sommertemp. Prospekt gratis. Tel. 181 bei Cassel. **Dr. Schaumtöffel.**

Dr. Möller's Sanatorium

Bruchstr. Dresden-Loschwitz. Prospekt gratis.

Diätet. Kuren nach Schroth.

Harzburger Jungborn!

Gr. Luftparks mit Lufthauskolonie, Glashallen u. Turngerät. **Anerkannt vorzügl. Verpfl.** Ja. Ref. b. l. d. höchst. Kreisen. **G. Hancke** in **Sophienhöhe**, 2 km von Bad Harzburg.

Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz.

Diät. milde Wasserkur, elektrische und Lichtbehandlung, seelische Beeinflussung, Zanderinstitut, Röntgenbestrahlung, d'Arsonvalisation, heizbare Winterluftbäder, behagliche Zimmereinrichtung. Behandlung aller heilbarer Kranken, ausgenommen ansteckende und Geisteskranke.

Illustrierte Prospekte frei.

Chefarzt **Dr. Loebell.**

Zwei führende Hotels der Gegenwart

BERLIN

Hotel Der Kaiserhof

Zimmer von 5 Mark an aufwärts,
mit Bad und Toilette von 12 Mark an

HAMBURG

Hotel Atlantic

Restaurant Pfordte

Zimmer von 4 Mark an aufwärts,
mit Bad und Toilette von 10 Mark an



WELT-DETEKTIV



PREISS-BERLIN 75 Leipziger Strasse 107 G.
Nähe Friedrichstr. Tel.: 13571.

Beobachtungen, Ermittelungen in allen Verfrauenssachen.

Heirats-Auskünfte *über Verlob., Lebensweise, Ruf,
Charakter, Vermög., Einkomm.,
Gesundheit etc. von Personen an
all. Plätz. d. Erde.*

DISCRET. GESCHÄFTS-CREDIT-AUSKÜNFT
EINZELN U. IM ABONNEMENT. GRÖSSTE INANSPRUCHNAHME!

Beste Bedienung bei solidem Honorar.

Siegfried Falk, Bankgeschäft

— Düsseldorf, Bahnstrasse 43. —

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

Special-Abteilung für Actien ohne Börsennotiz.

— Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst. —

Niederdeutsche Bank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Grundkapital 8 000 000 M.

Telephon
281, 282, 283, 284, 285

Dortmund.

Telegr.
Kommanditbank.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

unter kulantem Bedingungen, insbesondere:

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung,
An- und Verkauf von Aktien jeder Art, Kuxen und Obligationen,
sowie Beleihung derselben. Annahme von Spar- und Giroein-
lagen. Kreditbriefe für In- und Auslandsreisen.

**Ständige Vertretung an den Industriebörsen
Düsseldorf, Essen-Ruhr, Hannover.**

Ausführliche Kurszettel für Kuxen und unnotierte Aktien und Obligationen stehen
Interessenten auf Wunsch kostenfrei regelmässig Mittwochs zur Verfügung. —
Unsere Filiale in **Osnabrück** betreibt als Spezialität die Erledigung amerika-
nischer Erbschaftsangelegenheiten sowie Auszahlungen in Amerika.



RECHNEN SIE?

Wir sparen Ihnen Zeit und Geld!

Verlangen Sie kostenlos Prospekte

Ludwig Spitz & Co., G. m. b. H., Berlin SW 48.

Magdeburger Privat-Bank, Magdeburg-Hamburg.

Gegründet 1854. Aktienkapital u. Reserven ca. 40 000 000 M. Telegr.-Adr.: Privatbank.
 Filialen: Dessau, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Halberstadt, Halle a. S., Langensalza, Mühlhausen i. Thür., Nordhausen, Sangerhausen, Torzau, Weimar, Wernigerode a. H. — Zweigniederlassungen: Aken a. E., Bismark i. A., Burg i. M., Calbe a. S., Egel, Eilenburg, Finsterwalde N.-L., Frankenhausen, Gardelegen, Genthin, Helmstedt, Hettstedt, Klötze i. A., Morseburg, Neubaldensleben, Oschersleben, Osterburg, Osterwick, Parieberg, Quedlinburg, Schönebeck a. E., Schöningen, Sondershausen, Stendal, Tangerhütte, Thale i. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenbergs (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeb.). Kommandite in Aschersleben: Ascherslebener Bank Gerson, Köhn & C^o (Comm.-Gis.). Ausführung sämtl. bankgeschäftlichen Transaktionen.



Stuttgarter Lebensversicherungsbank A.G. (Alte Stuttgarter)

— Gegründet 1854. —

Versich.-Bestand M. 860 Millionen. Selbsterzielte Überschüsse M. 167 Millionen.

*Alle Überschüsse gehören den Versicherten.
 Bei Erwerbsunfähigkeit (Invalidität) Prämienbefreiung.*

Berlin - Hamburger Kolonial - Kursbericht

herausgegeben durch das

Deutsche Kolonialkontor G. m. b. H.

erscheint jeden Sonnabend

Post-Abonnement 90 Pf. per Quartal.

GRAEGER

SECT

**CARL GRAEGER
HOCHHEIM a.M.**





Gegen Monatsraten
Uhren aller Art, Gold-, Silber-, Alente- und Kupferwaren, Grammophone, Musikinstrumente, optische Artikel, feine Lederwaren, Koffer etc. Neues Preisbuch gratis und franko.

Grau & Co., Leipzig 215
Vertragsfirma der meisten Beamten-Verbindungen.
Auf alle Uhren 2 Jahre Garantie.

PHOTOGRAPHISCHE APPARATE

von einfacher, aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung sowie sämtliche Bedarfs-Artikel zu enorm billigen Preisen. Apparate von M. 4.— bis M. 500.—
Illustr. Preisliste 5 kostenlos.

Chr. Tauber Wiesbaden Z

Photograph. Apparate

Neueste Modelle mit erstklassiger Optik renommierter optischer Firmen zu Original-Preisen. Modernste Schnellfokus-Cameras. Bequemste Teilzahlung ohne jede Preisermäßigung. Binocles und Ferngläser. Illustrierte Kataloge kostenfrei.

Schoenfeldt & Co.
(Inhaber Hermann Roseher)
Berlin SW., Schöneberger Str. 9.

Ehe-schliessungen **England**
rechtsgültig, in
Prosp. fr.; verschlossen 50 Pfg.
Brock & Co., London, E. C. Queenstr. 93/91.

Alkoholentwöhnung
zwanglose Kuranstalt Ritterguts
Nimbse bei Sagan, Schlesien.
Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

**„Ferabin“-Handlampen
mit Trockenbatterien**



D. R. P.
und D. R. G. M.

Handlampe I

57

Handlampe II

17

Brennstunden

ununterbrochen

It. Prüfungsschein des Physikal. Staatslaboratoriums in Hamburg.

Prospekt franko!

Adolph Wedekind

Fabrik galvanischer Elemente
Hamburg 36, Neuerwall 36.

**Allgemeiner Deutscher
Versicherungs-Verein
in Stuttgart**

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.

Kapitalanlage

über 68 Millionen Mark.

UnberGarantie der StuttgarterMit-
u. Rückversch.-Akt.-Gesellschaft.

**Lebens-, Unfall-,
Haftpflicht-
Versicherung.**

Versicherungssumme
770 000 Versicherungen.

• Prospekte kostenfrei.

Vertreter überall gesucht.

Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.



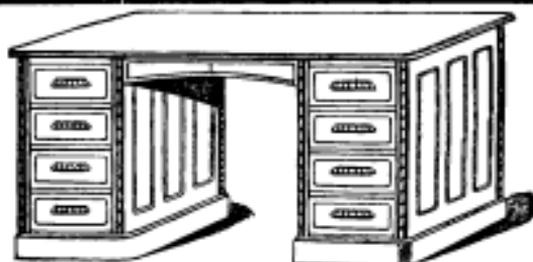
Kalasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrücken. Vortügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Willig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3.

Tantallampe



*Dauerhafteste
Metallfadenlampe.*
Für alle Stromarten.
20-240 Volt.
In allen gebräuchlichen Lichtstärken.
Hohe Stromersparnis.
Überall erhältlich!



A. Heinemann & Co.

Fabrik moderner Büromöbel
BERLIN SW., Wilhelmstr. 106. Fernruf I, 7040.

Am 17. 8133

Siedrung & Belgard

BERLIN W. 9, Bellevuestr. 6a vis-à-vis Hotel Esplanade.
Salon eleganter Pariser Toiletten

Am 17. 8133

Liebling-

Seife aller Damen ist die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein zartes reines Gesicht, ruhiges jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut und zarten, blühend schönen Teint. a Stück 50 Pfg. Überall zu haben.



Violinen

hochalten Meisterarb.,
Bretschen, Celli, Mandolin-
en, Gitarren geg. ger.

Monatsraten

von 2 Mk. an. Illustr.
Violin-Katalog gratis u.
frei. Postkarte genügt.

Bial & Freund
Breslau 157 u. Wien VI/157.



Schreib- maschinen

mit allen Vervollkomm-
nungen, für Bureau-
und Privatwende gegen

Monatsraten

von 10 Mk. an. Illustr.
Schreibmaschinen - Kata-
log gratis und frei.

Bial & Freund
Breslau 157 u. Wien VI/157



Waffen

Doppelflint., Drillings,
Scheibenbüchs., Revolv-
ver usw. geg. bequem

Monatsraten

v. 2 Mk. an. Ill. Waffen-
Katalog gratis und frei.
Pachmännlehn. Leiung.

Bial & Freund
Breslau 157 u. Wien VI/157.



Photogr. Apparate

Stativ- u. Handkameras
neueste Typen zu bill.
Preisen gegen bequem.

Monatsraten

von 2 Mk. an. Illustr.
Kamera-Katalog grat. u.
frei. Postkarte genügt.

Bial & Freund
Breslau 157 u. Wien VI/157.



Goerz' Triëder - Binocles

für Reise, Sport, Jagd,
Theater, Militär, Marine
usw. gegen bequeme

Monatsraten

Andere Gläser m. bester
Paris. Opt. zu all. Preisen.
Ill. Gläserkatalog. gr. u. fr.

Bial & Freund
Breslau 157 u. Wien VI/157.



Grammo- phone

und Schallplatten, nur
prima Fabrikate, Auto-
maten usw. gegen ger.

Monatsraten

von 2 Mk. an. Illustr.
Grammophon - Katalog
grat. u. fr. Postk. genügt.

Bial & Freund
Breslau 157 u. Wien VI/157.

Passage-Kaufhaus

Friedrichstr. 110-112

Friedrichstr. 110-112

Herbst-Neuheiten

in

eleganter Herren-Ausstattung:

Oberhemden weiss in Piqué und Leinen ☺

Oberhemden farbig in Zephir u. Batist ☺

Kragen u. Manschetten garantiert 4fach

Kravatten in den neuesten Farben ☺ ☺ ☺

Handschuhe in Glacé und Wildleder ☺ ☺

Socken in vorzüglichen Qualitäten ☺ ☺ ☺

Hüte in den modernsten Formen ☺ ☺ ☺ ☺

Schuhwaren in eleganten Fassons ☺ ☺

Die von der Passage-Kaufhaus-Betriebsgesellschaft übernommenen Waren kommen auch weiterhin zu enormen billigen Preisen zum Verkauf.

MORPHIUM Entwöhnung absolut zwanglos und ohne Entbehrungserscheinung. (Ohne Spritze.)
Dr. F. Müller's Schloss Rheinfeld, Bad Godesberg a. Rh.
 Modernstes Specialsanatorium.
 Aller Comfort. Familienleben.
 Prosp. frei. Zwanglos. Entwöhn. v.

ALKOHOL

OPEL Rüsselsheim ^aM
 Nähmaschinen
 Fahrräder
Motorwagen
 Man verlange Preisliste.

Pischinger-

Nach dem Originalrezept des Erfinders. Die Torte hat einen ausgezeichneten Geschmack, sie ist wegen ihrer eigenartigen Füllung, selbst im Anschnitt, monatelang haltbar und wird im Geschmack von Tag zu Tag feiner.

Konditorei „Pischinger“ in Auerbach, V. Nr. 138. Zum Versuch versende ich kleine Probetorten gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken.



Torte. Wiener Spezialität

Vornehmstes Geschenk zu all. Gelegenheiten. Preis inkl. Porto u. Verpackung 4, 5, 6, 8, 10, 12, 15 Mk. gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages auch Briefmarken.



Continental
 bester
Pneumatic

100 Kilometer in der Stunde auf Continental-Pneumatik überschritten. Aus München kommt die sensationelle Meldung, dass es Guignard endlich gelungen ist, was viele Meisterfahrer des Zements schon seit Jahren vergeblich erstreben, die 100 Kilometer in der Stunde zu überschreiten und mit 103 Kilometer 623 Meter einen neuen Weltrekord aufzustellen. In der gesamten in- und ausländischen Fachpresse wird diese Leistung rühmend hervorgehoben. Das nur ein über jeden Zweifel erhabenes Reifenmaterial Guignard zu diesem Siege verhelfen konnte, ist bei der geradezu phantastischen Geschwindigkeit der Fahrt und der daraus resultierenden ungläublichen Beanspruchung des Gummis auf dem harten Zement der Rennbahn einleuchtend. Aber der erlauchte Alimeister Guignard benutzte Continental-Pneumatik, dank dessen Elastizität und Haltbarkeit es ihm möglich wurde, sich in den Annalen des Rennsports als Erster, der die 100 Kilometer in der Stunde überschritt, einen Platz zu sichern.

Zur gefl. Beachtung!

Der heutigen Nummer ist beigeheftet ein Prospekt der Firma Carl Friedrich Strauss, Verlagsbuchhandlung in München über das soeben erschienene Werk
„Don Juans Tod“ von Waldemar Bonsels,
 worauf wir unsere werten Leser besonders aufmerksam machen möchten.

Steuerfreie viereinhalbprocentige Prioritäts-Anleihe

der

Moskau-Kiew-Woronesch Eisenbahn-Gesellschaft

(zweite Ausgabe von 1909)

mit absoluter Garantie der Kaiserlich Russischen Regierung.

Subscriptions-Einladung.

Auf Grund des im Deutschen Reichsanzeiger und Königlich Preussischen Staatsanzeiger veröffentlichten Prospektes sind

Mk. 60,000,000.— $4\frac{1}{2}\%$ steuerfreie, von der Russischen Regierung garantierte Prioritäts-Anleihe der Moskau-Kiew-Woronesch Eisenbahn-Gesellschaft (zweite Ausgabe von 1909)

— Rückzahlung auf Grund von Gesamtkündigung oder verstärkter Verlosung bis zum 1. Januar 1920 n. St. ausgeschlossen —

zum Handel und zur Notierung an der hiesigen Börse zugelassen worden. Die Notierung an der Börse in Frankfurt a. M. wird beantragt werden.

Die Subscription findet statt

Dienstag, den 5. Oktober 1909

in **Berlin**

bei dem Bankhause **Mendelssohn & Co.,**

„ „ „ **S. Bleichröder,**

„ der **Direction der Disconto-Gesellschaft,**

„ „ **Berliner Handels-Gesellschaft,**

in **Frankfurt a. M.**

„ „ **Direction der Disconto-Gesellschaft,**

sowie in **Amsterdam** bei dem Bankhause **Hope & Co.,**

„ „ „ **Lippmann, Rosenthal & Co.**

Zu den Bedingungen, welche diese Häuser veröffentlichten werden,

während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden, und zwar in Berlin und Frankfurt a. M. zu nachfolgenden Bedingungen:

1. Der Subscriptionspreis beträgt $93 \frac{0}{100}$ vom Nominalbetrage in Mark zuzüglich $4 \frac{1}{2} \%$ Stückzinsen vom 1. Juli 1900 bis zum Tage der Abnahme. Den Stempel der Zuteilungsschlussnote trägt der Zeichner zur Hälfte.
2. Die Subscription erfolgt auf Grund des zu diesem Prospekt gehörigen Anmeldeformulars, welches von den vorgenannten Stellen bezogen werden kann. Jeder Subscriptionsstelle ist die Befugnis vorbehalten, die Subscription auch schon vor Ablauf der festgesetzten Frist zu schliessen und nach ihrem Ermessen den Betrag jeder einzelnen Zuteilung zu bestimmen. Die Zuteilung erfolgt sobald wie möglich nach Schluss der Subscription.
3. Bei der Subscription ist eine Kautions von 5% des gezeichneten Nominalbetrages in Baar oder in solchen Effekten zu hinterlegen, die die Subscriptionsstelle als zulässig erachten wird.
4. Die Abnahme der zugeweilten Beträge kann gegen Zahlung des Preises vom **18. Oktober d. J.** an geschehen. Der Zeichner ist indessen gehalten,
 - die Hälfte des zugeweilten Betrages am **18. Oktober d. J.**
 - die andere Hälfte des zugeweilten Betrages spätestens am **15. November d. J.**
 abzunehmen. Zugeweilte Beiträge bis 5000 M. sind am **18. Oktober d. J.** ungeteilt zu ordnen.

Bei vollständiger Abnahme wird die hinterlegte Kautions verrechnet oder zurückgegeben.

Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte können nur soweit berücksichtigt werden, als dies nach dem Ermessen der Subscriptionsstelle mit den Interessen der andern Zeichner verträglich ist.
5. An den deutschen Plätzen können nur die von den Berliner Häusern ausgestellten Interimscheine in Original-Obligationen ungetauscht werden.

Berlin, im September 1909.

Mendelssohn & Co. **S. Bleichröder.**

Direction der Disconto-Gesellschaft.

Berliner Handels-Gesellschaft.

Mal-Kah- Cigaretten-Spezialitäten
Yaxxo. Golden-Eve. Club.



Berliner
Sitzmöbel-Industrie G.m.b.H.
Berlin C9, Neue Promnade 11.
— Größte Spezialfabrik —
für
Ledermöbel, Clubsessel,
Clubsophas, Lederstühle
Musterbuch gratis.

Restaurant Zoologischer Garten

Für die kommende Winter-Saison empfehlen wir unsere
Festsäle (für kleinere Gesellschaften von 30—40
Personen an, bis zu 1000 Personen fassend)
für Hochzeiten, Dinners, Soirees, Kommerse etc.
:: :: Für Vereine günstige Arrangements :: ::

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUEDELSALZ
SALZ
ist das allein echte Karlsbader
Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.



• **Hetaera-Krema** •
(Name ges. gesch.)
Nur für Teint, à Tube 60 Pfg.
Hetaera-Hand-Krema
nur für Handpflege (u. Wundsalbe) à Dose 20 Pfg.
Chem. Laborat. Hetaera, Dresden 10.

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arzt pr. Tag
v. M. 10.— ab. — Ganzes Jahr besucht.

„Sanatorium
Zackental“
(Camphausen)

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau. Bd. 22.
Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnhofsstation)

für chronische innere Erkrankungen, neu-
rasthenische u. Rekonvaleszent-Zustände,
Diätetische, Brunnen- u. Entziehungskuren.
Für Erholungssuchende, Wintersport. Nach
allen Errungenschaften der Neuzeit ein-
gerichtet. Windgeschützte, nebelfreie,
nadelholzreiche Höhenlage. Spezialität:
Behandlg. von **Arterienverkalkung**
und deren Folgen, wie Herz- und Nieren-
erkrankungen nach neuester klinisch
erprobter Methode.

Näheres die Administration in
Berlin SW., Möckernstrasse 118.

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“ durch die Anzeigenverwaltung Alfred Weiser, Berlin SW. 68, Kochstrasse 13a. Fernspr. VI. 567 sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren

Die Cigarette des Gourmet:

Salem Aleikum

Keine Ausstattung, nur Qualität!

Preis: $\frac{3}{3\frac{1}{2}}$ $\frac{4}{4}$ $\frac{5}{5}$ $\frac{6}{6}$ $\frac{8}{8}$ $\frac{10}{10}$ Pfg. a. Stk

Echt mit Firma

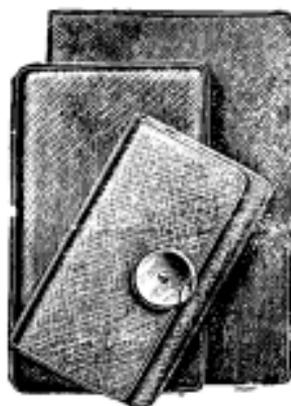
Orientalische Tabak-
u. Cigarettenfabrik „Yenidze“
Inhaber: Hugo Zietz, Dresden



Deutschlands grösste Fabrik für Handarbeit-Cigaretten.

Albert Rosenhain's

Ideal-Garnitur



Ideal-Portemonnaie M. 6.—

Ideal-Cigarrentasche M. 10.—

Ideal-Brieftasche M. 10.—

Alle Teile aus feinstem Saffianleder,
ganz flach in eleganter Ausführung.

Prachtvolles Geschenk für Herren.

Neuheiten Hübsche Geschenkartikel für Damen und
Herren in überraschender Auswahl.

— **Illustrierte Haupt-Preisliste kostenlos.** —

Albert Rosenhain BERLIN S. 10.
Leipzigerstr. 72/74

Grösstes Spezialgeschäft für Leder- u. Luxus-Waren.